Am heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 21 (Abgeschlossen am 27. 1. 1939) 5. 2. 1939

Ist der Jude nur Parasit?

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Als in den Jahren nach dem Weltkriege unser Volk erwachte, des Juden Übermut noch eifrig mithalf, endlich seine Ziele vor den Deutschen zu enthüllen - wähnte er sie doch erreicht - da wirkte es für alle völkischen Kämpfer wie eine starke Hilfe zur eigenen Klarheit und ein willkommenes Mittel zur Aufklärung der Volksgenossen, wenn nun Abhandlungen und Bücher über die Rolle, die der Jude in den Völkern spielte, in das Volk gingen. Mit unzähligen Beispielen wurde da auch gezeigt, daß der Jude ein Völkerparasit, der Völkerschmarotzer sei.

Wie Schuppen fiel es vielen von den Augen. Nun erst beachteten sie die Tatsache, daß der Jude nur in verschwindendem Grade Anteil an der Handarbeit im Volke hatte, daß er geistige Berufe an sich gerissen hatte, um zu führen, im übrigen vor allem das Geldsystem mit tausenderlei Künsten zu seinen Bereicherungen ohne Arbeit verwertete. Ja es fiel damals auch zum erstenmal ein Schlaglicht auf die Tatsache, daß der Jude sich an Geistesdiebstahl, an Ausnützung der Erfindungen, Entdeckungen, dichterischen und philosophischen Schöpfungen ein Übermaß geleistet und damit den Mangel an eigener produktiver Begabung in den Schein der Mehrbegabung verhüllt hatte.

Wir wollen den Segen, den all dieses Licht auf die Rolle des Juden in den nichtjüdischen Völkern gebracht hat, sicherlich geschichtlich nicht unterschätzen, wissen aber nur zu genau, daß der Jude selbst vor solcher Enthüllung noch nicht erzittern braucht, daß er nur wirklich überwundene Gefahr werden könnte, wenn sein okkulter Aberglaube, seine religiösen Ziele, seine ihm von Jahweh gebotenen Wege zu diesem Ziele und alle seine religiösen und politischen Suggestivmittel in ihrer Gesamtheit von den Völkern erkannt werden. Dies kann allerdings nur dann der Fall sein, wenn die wesentliche, ja entscheidende Rolle, die unser Geisteskampf hierbei spielt, statt zur großen Freude der Juden unter völkisch erwachten Deutschen sogar noch verfemt und totgeschwiegen zu werden, eifrig für des Volkes Wohl Verwertung findet!

Schon die Abhandlung „Juda, ein fanatisches Priestervolk", mit der ich die Betrachtungen des Jahres 1939 in unserer Zeitschrift begonnen habe, konnte es den aufmerksamen Lesern beweisen, daß es eine große Verharmlosung der Rolle des Juden unter den Völkern bedeutet, wenn man ihn einen Parasiten, einen Schmarotzer nennt. Vergleichsbilder sind gewiß eine große Erleichterung in der Belehrung, aber sie sind zugleich auch gewöhnlich eine weit größere Gefahr.

Dies besonders, wenn das Verglichene nicht nur einen Vergleichspunkt, sondern mehrere aufweist. Dann vergißt der Mensch, je mehr er sich in dies Vergleichsbild „verliebt", um so gründlicher, daß die Verglichenen sich in vieler Beziehung sehr wesentlich unterscheiden können! Gern weise ich, wenn ich das belegen will, auf jenen unseligen Vergleich der Jahrhunderte eines Völkerlebens mit den Altersstufen des sterblichen Menschen hin. Nach dem Weltkriege waren wir hiermit so weit gekommen, daß das große Völkersterben in den zehntausend Jahren der Priesterstaaten mit Geheimbünden als natürlicher Tod der Völker erachtet wurde, daß man auch Völker für gesetzmäßig dem Alterstode unterworfen hielt und Spengler uns unseren Tod an Vergreisung „nachweisen" wollte! Zur Freude der Priesterkasten, die uns vernichten wollten. -

Nun ganz ähnlich droht sich der Vergleich des Juden mit einem Parasiten, einem Schmarotzer, auszuwirken. Was ist denn ein Parasit, ein Schmarotzer? Es ist ein Lebewesen, das sich nicht selbst die Nahrung aufbaut und sich oft auch nicht selbst feindlicher Mitwelt gegenüber verteidigt, sondern sich von seinem Wirtstiere oder der Wirtspflanze die schon von diesem zubereiteten Nährmittel holt und oft auch dessen Lebensverteidigung für sich ausnützen kann. Dadurch hat es so günstige Lebensbedingungen auf Kosten des Wirts, daß dieser in vielen Fällen schließlich zugrunde geht.

So gefährlich für den Wirt nun auch die Parasiten, die Schmarotzer, sein mögen, wehrlos steht er ihnen nicht gegenüber, Gesundheit des Wirtes in jeder Richtung gibt dem Schmarotzer die ungünstigsten Lebensbedingungen, Krankheit oder Schwäche dagegen begünstigen dessen Fortkommen. Doch auch dieser Umstand hat jenen Vergleich noch gefestigt, denn wir haben es ja selbst erlebt, daß die kranken, (man würde besser sagen, die unmoralischen) sozialen Zustände das Anwachsen der Judenmacht in den Völkern begünstigt hatten. Das Wesentliche aber ist, daß der Schmarotzer nichts anderes will und, wie jedes andere Tier und jede andere Pflanze, zu erringen sucht als die Erhaltung seines eigenen Lebens und unter gleichem Instinktzwang auch die Erhaltung seiner Art.

Betrachten wir nun die Völker auf die Frage hin, ob in ihnen Menschen leben, die man den Schmarotzern vergleichen kann, so wird uns mit einem Schlage in vollem Ausmaße die große Gefahr der Verharmlosung der Judenbedeutung klar, die mit jenem Vergleich in die Welt gesetzt und eifrig erhalten worden ist! In jedem Volke, selbst wenn es ganz und gar judenfrei ist, gibt es eine große Gruppe Menschen, die sich von den anderen die schwere Arbeit des Kampfes ums Dasein leisten, ja selbst im Kriege sich von ihnen verteidigen läßt. In allen Völkern, in denen Kapital selbst Geld verdient, in denen Zinssystem herrscht, ist sogar die Zahl solcher Schmarotzer ganz unerhört groß und ist kaum durch Gesetze davon abzuhalten, sich nicht nur zu erhalten, nein, sogar unerhört zu bereichern auf Kosten der Arbeit anderer im Kampfe ums Dasein und im Kampfe für Volksverteidigung! Selbst nach unendlich segensreichen Reformen des Geldwesens könnten diese nur stark eingeschränkt, nicht völlig beseitigt werden, aber in einem gesunden Wirtschaftleben zu einem nicht mehr lebensgefährlichen Schmarotzerklüngel zusammenschmelzen, an dem ein Volk nie zugrunde gehen könnte.

Was tue ich also, wenn ich den Juden einen Schmarotzer nenne? Ich stelle ihn in seiner Gefahr für die Völker auf die gleiche Stufe mit den Volksgeschwistern eines Volkes, die eine solche Schmarotzerrolle spielen, unter Umständen allerdings auch noch hinuntersinken können zu Volksaussaugern zwecks eigener Bereicherung, die tief unter dem Schmarotzer stehen.

Wenn ich also in einem Volke, das den fanatischen Antigojismus der Juden erkannt und sich endlich zur Abwehr aufgerafft hat, diesem Antigojismus[1]) einen Antisemitismus entgegenstellte, den Juden einen Schmarotzer nenne, so tue ich ihm ungewollt einen großen Dienst.

Er erschrickt nicht und hält sich nicht für besiegt; dürfen wir ja schon jene sich an der Volkarbeit Mästenden nicht für so harmlos halten wie den Schmarotzer in der Tier- und Pflanzenwelt. Die Natur kennt nicht die Ausgeburten der Unvollkommenheit, die in Menschenköpfen ersonnen und von Menschenwillen verwirklicht werden können. Der Schmarotzer will nichts anderes wie sein Wirt, er will leben, nur leben. Es ist der unbändige Selbsterhaltungwille, der sein Ziel vollkommen erstrebt, wie er in allen Lebewesen der Erde mit Ausnahme der Menschen in Vollkommenheit herrscht, der hier waltet. Er hat diese Art Lebenskampf nicht aus Faulheit, sondern in Todesgefahr ergriffen, seinen Körper dementsprechend vervollkommnet, bis seine Selbsterhaltung möglich wurde. Ob er dabei ein anderes Lebewesen gefährdet, darum kümmert er sich ebenso wenig wie die Katze, die die Maus erjagt und frißt. -

Wie anders das Priestervolk der Juden! Es hat sich einen Gott ersonnen, der der grausamste rachgierigste Völkermörder, Völkerknechter, Völkerausrauber ist und dessen einziges Ziel es ist, dem Juden die ganze Erde zur Alleinherrschaft zu geben und allen nur denkbaren Überfluß auf ihn zu häufen. Alle anderen Völker werden, wie der Jude Maimonides, der „Adler der Synagoge" sagte, „ermordet" („wer sich weigert, wird ermordet"), soweit sie sich diesem Ziele widersetzen, werden als ausgeraubte Sklaven geduldet, sofern sie am jüdischen Ziel mitwirken und sich willig und gehorsam unterwerfen. Das Christentum spielt in diesem großen politischen Geschehen, wie der Jude d'Israeli verrät, die Rolle des „Judentums für die Nichtjuden".

Es ist selbstverständlich, daß die Völker, die sich die Knechtung und Ausraubung und die Austilgung aller ihrer Freien gefallen lassen sollen, mit anderen „moralischen" Idealen zu solcher abwehrlosen Hingabe an den herrschenden Juden (Jahweh) erzogen werden müssen, wie das geheime Priestervolk Jahwehs, das die Völker erobern, ihre Kulturen, ihren Besitz „fressen" soll. Ja es ergibt sich ganz von selbst, daß die „moralischen" Vorschriften, für sie und jene sich ganz sinnvoll ergänzen müssen. Wird der Jude zum Raub bei allen Nichtjuden und Anhäufen alles Reichtums für seine Völker angefeuert und erfährt er jeden Schabbes in den Synagogen vom Rabbiner neue Anfeuerung Jahwehs, so wird dem Christen gesagt, er solle allen Besitz hergeben und als Hindernis zur ewigen Seligkeit erkennen. Dem Juden wird gesagt, er habe alle Nichtjuden, die nicht seine folgsamen Diener sind, zu hassen, tödlich zu hassen.

[1]) Goj ist der Nichtjude.

Es wird ihm von seinen Priestern ans Herz gelegt, er müsse vom Vernichtungwillen Jahwehs selbst ihnen gegenüber geradezu besessen sein (Antigojismus als religiöse Pflicht!). Hierzu gehört als sinnvolles Gegenstück, daß der Christ die Jahwehgegner in aller Welt hassen, seine Feinde aber lieben, ihnen verzeihen soll, was immer sie ihm auch antun. Jedweden Antisemitismus aber soll er als großes Unrecht ansehen. Und das alles wird unter Einlullung durch den Gott der „Liebe" erreicht, der aus Liebe verfolgt und straft und züchtigt und der seine unerforschlichen Pläne hat, wenn er die Völker heimsucht und ihnen Not, Elend, Niederlage, Revolution und Kriege bringt. Diese aber sind indessen allesamt in Wirklichkeit von dem „auserwählten Priestervolk" sinnvoll geplant und mit Hilfe geheimer Jahwehdiener der Geheimorden (vor allem der Freimaurerei) verwirklicht, um den „Tempel Salomo", d. h. die Judenherrschaft, zu errichten! Wie unablässig, wie planvoll, wie eifrig das gesamte Judenvolk als „Priestervolk" dabei am Schicksal der wahnbetörten Völker arbeitet, das habe ich in der Abhandlung der Folge 19 angedeutet.

Und so furchtbare Ziele, so entsetzliche hemmungslose Wege zum Ziel, bei denen jede List, jeder Lug, jedes Morden widerstrebender oder gar nur gefährlicher Nichtjuden eine Tugend vor Jahweh, eine wahrhafte „Frömmigkeit" ist, sollte „Schmarotzertum" sein, Schmarotzertum, das letzten Endes nur das eigene Leben erhalten will, wie alles Lebende außer dem Menschen?

Hüten wir uns vor der Gefahr der Vergleiche in diesem ernsten Falle noch weit mehr als anderwärts, es handelt sich um Feinde unseres Volkes und aller freien, von Jahweh völlig unabhängigen Völker. Als wirksame Abwehr stehen ihnen die entgegen, die Jahwehdienst, also auch die Bibel und ihr Christentum völlig ablehnen, ja unter ihnen wiederum nur die, die auch völlig frei sind von jedwedem anderen Okkultwahn konkurrierender Priesterkasten und deren Schicksalslehren. Blicken wir auf die Völker und zählen wir die, vor denen sich der Jude nun wirklich zu fürchten, restlos für immer zu fürchten hat, weil er ganz und gar erkannt ist und von Freien abgewehrt wird, so erkennen wir die Lage und die bittere Notwendigkeit, trotz allem Erreichten, unsere Aufklärung über den Juden in das Deutsche Volk und die Völker der Erde unablässig zu tragen.

Nicht nur der Jude, nein auch die christlichen Kirchen sind „semitisch" und antigojistisch. Sie geben uns die gleichen Lehren und gehen den gleichen Zielen nach, die einen ausgesprochener und bewußter, die anderen unbewußter, aber schließlich, und darauf kommt es für uns Freiheitskämpfer an, mit gleichen Mitteln und zu gleichem Ergebnis. Wir müssen Antisemiten sein, wenn wir gegenüber unseren antigojistischen Bedrängern noch in letzter Stunde uns als Volk behaupten wollen.

General Ludendorff

„Antisemitismus gegen Antigojismus."

Walpurgisnacht über Deutschland

Von Dr. Wilhelm Matthießen

Wir setzen nachstehend die in der letzten Folge begonnene Abhandlung fort.
Die Schriftleitung.

Das waren nur so einige Beispiele dafür, mit welchen Pfiffen und Kniffen, mit welcher Gewalt und in wievielerlei Gestalt von allüberall her der Schamane bei uns einbricht, wie der Großlama von Glubbdubbdribb mitten unter uns wühlt und werkt. Hier findet die unsinnige Frage: was gebt ihr uns für das verlorene Christentum? - ihre furchtbare Antwort: die durch seelenzerstörenden Fremdglauben jenseitssüchtig gemachten Deutschen Menschen werden in einen Okkultismus von geradezu barbarischer Primitivität getrieben. Ein junger amerikanischer Buddhist, seines Zeichens Rechtsanwalt, der 1937 mit Hilfe des indischen Regierungvertreters nach Lhassa, der Stadt des Dalai-Lama aufbrach, berichtete von seiner Fahrt in der Daily Mail (12. Nov. 37):

„Die Tibetaner sagten mir, sie hielten mich für die Wiederverkörperung eines großen heiligmäßigen Lamas, und das Schicksal habe mich in ihr Land geführt, damit ich hier Kenntnisse sammle und sie dem Westen übermittle."[1])

Ja, bei uns nistet sich ein Köhlerglaube ein, über den bisher Forschungreisende und Völkerkundler bei ganz zurückgebliebenen, oft nur menschenähnlichen Völkerstämmen berichteten. Und je dicker, je klobiger und handgreiflicher, aber auch je wissenschaftlicher aufgemacht der Blödsinn ist, desto besser paßt er für die Zwecke der Maulwürfe des Überstaates Glubbdubbdribb, die aus allen Winkeln all ihre Scharen herbeipfeifen, um das schöne Land zu unterwühlen, über dem endlich wieder die Sonne Germaniens aufging.

Ja, es ist schon so, - die endlosen Scharen der Spuke, die wir - sehen wir einmal vom Lazarus ab - aus den Deutschen Volkssagen kennen, diese Gespenster, Wiedergänger, unerlöste Feld-, Wald-, Wiesen- und insbesondere Schloß- und Ruinenspuke, die schatzbewachenden Gespenster, die Klopf- und Poltergeister, die schwarzen Hunde mit rasselnden Ketten und rotfeurigen Augen sind ihrer angestammten Umwelt, dieses zerfallenden Gemäuers, der unheimlichen Moore, der alten Klosterkreuzgänge überdrüssig. Allerdings soll Papst Pius VI., als er im Jahre 1782 in Deutschland weilte, all diesen Spuk für immer und ewig gebannt haben, wie sich heute noch allenthalben das katholische Volk erzählt. Aber scheinbar reichte die pontifikale Gewalt doch nicht so ganz. Denn heute ziehen diese ganzen Scharen frei und fröhlich ein in die Forschunginstitute. Ich schilderte ja einiges aus der glubbdubbdribbischen Zermürbung der Wissenschaft, und so kann eben diese Wissenschaft den Gespenstern keinen nennenswerten Widerstand mehr leisten und mußte sie für hörsaalfähig erklären. Sogar die selbstverständlichsten Methoden der Forschung und Wahrheitfindung werden zu diesem Zwecke für ungültig, ja als Unverschämtheiten hingestellt. Beginnt doch jede kritische Wissenschaft mit einem unerbittlichen Zeugenverhör ihrer Quellen. So kennen wir gewissenhafte Geschichteforscher, die Jahre angestrengter Arbeit darauf verwandten, einen einzigen Satz aus

[1]) S. „Stimmen der Zeit", Aug. 1938.

sonst gut beglaubigter Geschichtquelle immer wieder zu wenden, zu zerfasern, in immer wieder neue Beleuchtung zu rücken, - bis dann die Wahrheit zum Vorschein kam. Wie viele Jahrhunderte hat es gebraucht, bis die augenscheinliche „Tatsache" der Umdrehung der Sonne um die Erde als Schein und Täuschung erkannt war und das ungeheure, wie für alle Ewigkeit auf dieser „Tatsache" errichtete Weltanschauunggebäude krachend in sich zusammenstürzte. Wir kennen auch die mühselige Forscherarbeit in den Laboratorien, die sich mit keiner „Tatsache" zufrieden gibt, sondern in opfervollem Mühen auch das Geringste immer wieder einem neuen Kreuzverhör unterwirft. Die gesamte wissenschaftliche Methode der Wahrheitfindung ist im Grunde genommen eben nichts anderes als ein ununterbrochenes Kreuzverhör an der ewig ihre Gestalt wechselnden Zeugin „Tatsache". Das aber wird nun im neuen Glubbdubbdribb gründlich geändert. Man beginnt ganz einfach mit dem Trick, vom hohen Katheder herab jeden, der irgendwie die Tatsächlichkeit eines Spuks, einer Botschaft aus dem Jenseits, einer Geistererscheinung oder Geisterschrift bezweifelt, für unwissend und dumm zu erklären. Ja, man hat leichtes Spiel, wenn man den Gegner von vornherein als einen Schafskopf hinstellt, dem nichts kritisch genug gesichert sei, der überall Fehlerquellen wittere, wenn nicht gar Betrug, der jeden einzelnen Bericht einem Kreuzverhör unterwerfe wie einen Schwerverbrecher. Und dabei sei doch die Tatsächlichkeit der Spuke und Gespenster kinderleicht festzustellen, genau so leicht, wie das Dasein eines jeden Menschen, der uns auf der Straße begegne. Wie stellen wir nämlich dessen Wirklichkeit und die Wirklichkeit dieser Begegnung fest? Nun, ganz einfach durch Auge, Ohr, Tastung, - also durch die Sinne. Und die Geister? Nun, eben auch durch dieselben Sinne! Wie herzig einfach das ist! Und über welche Massen solcher sinnesmäßig festgestellter Tatsachen verfügen heute die Obermagier von Glubbdubbdribb! Welche Stöße von Trance-Schriften und Stenogrammen von Trance-Reden, die bekanntlich die lieben Geister durch den Mund akut geistig gestörter Medien hielten und halten! Das sind Tatsachen, nicht wahr? Über besser gesicherte Grundlagen verfügt auch die beste Philologie nicht, so sagt man. Und dann, was das Wichtigste ist, - die meisten dieser Tatsachen stammen aus England und Amerika, und das gibt ihnen in den Augen unserer Glubbdubbdribber einen ganz besonderen Nimbus. Denn was aus der dortigen „Gesellschaft für psychische Forschung"[2]) kommt, das, zum Donnerwetter, kann doch kein vernünftiger Mensch anzweifeln und noch einmal kreuzverhören wollen.

Nun, vorläufig gibt es, trotz aller Bemühungen der Dunkelmänner, in Deutschland noch Fachleute genug, die genau wissen, wie unsterblich sich diese englisch-amerikanische Gesellschaft zu blamieren pflegt; die wissen, daß nirgendwo auf der Welt der blankste Mumpitz so zum Kult erhoben wird, wie in der englischen und amerikanischen Society for Psychical Research, dem Sammelpunkt aller derer, die, enttäuscht vom Christentum, doch, in echt englisch-amerikanischer Halbbildung und Bibelmuckerei, nicht ihr Letztes preisgeben möchten: die Hoffnung auf ein, wenn auch entchristetes Jenseits. Immerhin, englische und amerikanische Forscher von Weltgeltung haben nie die muffigen Zwielichtkabinen

[2]) Gegründet 1875 von dem okkulten Russen Aksakow.

solcher Societies betreten, hinter deren Samtvorhängen, begleitet von sanftem Harmoniumgedudel, geisteskranke „Medien" in Zuckungen liegen. Erst unserer Zeit bleibt es vorbehalten, hier reine Geisterwelten zu sehen:

„Umsonst, daß trocknes Sinnen hier
die heilgen Zeichen dir erklärt.
Ihr schwebt, ihr Geister, neben mir;
antwortet mir, wenn ihr mich hört!"

Es gibt eben für den Geisterseher nichts vernichtenderes, als dieses „trockene Sinnen", diese Logik des klaren Denkens. Da zerstieben die umgehenden Erhängten, Ermordeten, Ahnfrauen, die spukenden - Hunde (alles das will man uns Deutsche heute wieder ernsthaft glauben machen!) in Nichts. Also weg mit der Logik! Denn nicht nur auf deren Beweise soll man sich verlassen, sondern vor allem auf die der sich häufenden, der ‚kumulativen' Wirkung gewisser Eindrücke. Also: wenn der gleiche Unsinn immer wieder vorgetragen wird, glaubt man ihn schließlich, - womit die Tatsache des durch fortdauernde Suggestion erreichbaren „induzierten" Irreseins gegeben ist.[2a]) Mit diesen Seelengesetzen rechneten und rechnen ja die Überstaatlichen von jeher. So ist es bekannt, daß die christlichen „Bekehrer" der Deutschen den eilig und meist unter Zwang getauften Germanen sehr lange Zeit hindurch die der Natur widersprechenden Einzelheiten der christlichen Mythologie gar nicht zu predigen wagten; sie wären einfach ausgelacht worden, wenn sie z. B. von einer Jungfrauengeburt geredet hätten. Erst über hundert Jahre später, nachdem man stufenweise fortschreitend allen Widersinn immer wieder ernsthaften Gesichtes als Tatsachen berichtet und die Seelen durch die Suggestion der Liturgie innerlich abwehrlos gemacht hatte,[3]) konnte man damit beginnen, „die zu Bekehrenden vor der Taufe mit den christlichen Grundgedanken vertraut zu machen".[4])

Das also ist die Logik von Glubbdubbdribb, deren Regeln die Magier in ihren modernen Forschunginstituten folgen. Daß es wirkliche Laboratorien sind und keine obskuren Munkelstuben, sieht man übrigens schon an der ganzen neuen Ausdrucksweise. Denn der moderne Magier bezeichnet seine Spuke keineswegs mit dem schlichten und trauten Wort „Gespenst", o nein, die Geister nennt man hübsch wissenschaftlich „Kommunikatoren", also „die sich Mitteilenden". Und derjenige, der solche Mitteilungen erhält, dem ein Spuk begegnet, heißt nicht etwa der Angespukte, sondern der „Perzipient". Von Kreuzkorrespondenzen kathedert man, von „Autophanie" und „Heterophanie", von der „Imprägnierung des psychometrischen Gegenstandes", von „Kollektivpsyche" und „Kryptomnesie". Gewiß also haben uns die sich mitteilenden Verstorbenen geradezu Ungeheuerliches, Erschütterndes zu berichten. Sollte man annehmen. Denn wenn sie als Persönlichkeiten weiterleben, müssen sie doch auch ihre neue Umwelt ganz und gar in den Kategorien des menschlichen Begreifens erleben und sich den lebenden „Entelechien" klar mitteilen können. So vermenschlicht der moderne wissenschaftliche Magier diese Geister denn auch so, daß er lehrt, sie hätten gleich

2a) Hierzu die gründliche Studie von Dr. med. Mathilde Ludendorff „Geheime Wissenschaften? - Induziertes Irresein durch Okkultlehren". München, Ludendorff-Verlag.

3) Vergl. hierzu meine Schrift: „Der Schlüssel zur Kirchenmacht", München, Ludendorff-Verlag.

4) Dr. R. Luft, „Die Verchristung der Deutschen", München. Ludendorff-Verlag, S. 49.

nach erfolgtem Sterben eine Zeit der Ruhe, des Schlafes, der Sammlung, des allmählichen Sich-hinein-findens in die so ganz anders geartete Geisterwelt nötig. Aber nun, schließlich wischen sie sich doch einmal den Schlaf aus den Augen und beginnen zu offenbaren. Hören wir uns einmal eine dieser Offenbarungen im Wortlaut an, in der Niederschrift eines Mediums:

„Denken Sie an die Worte Liliastrum. Paradies - Liliago nein, nicht das Lilien von Eden - Lilith nein. Evas Lilien in einem Garten schön-" „Wärmte beide Hände am Feuer des Lebens. Es verlischt und ich bin bereit zu gehen △ (Latein:)Gebt Lilien mit vollen Händen (Zeichnung eines Treff-As). Zeichen - der Fluß Nil ⌓ Daisy.Komm hinweg,komm hinweg. (Latein:) der bleiche Tod [*] mit gleichem Fuß die Hütten der Armen und die Türme der Reichen.Fügen Sie ein schlägt (offenbar bei [*]) Ein andermal will helfen-"

Welche Offenbarungen! Freilich sollen das alles zuerst nur Experimente sein, von Gespenstern, Kommunikatoren und Kontrollen (die Kontrolle ist „natürlich" auch ein Gespenst!) geleitet, durch die der sich mitteilende Spuk sich als eine bestimmte Persönlichkeit zu identifizieren bemüht. Aber diese reinen Geister könnten sich, unserer bescheidenen Meinung nach, schon etwas weniger Blödsinniges aussuchen, sei es auch nur zu Versuchszwecken. Etwas, das jeder aufmerksame Selbstbeobachter nicht sofort erkennte als Traumphantasie, die auf dem Unterbewußtsein oft mit allerlei Worten, Sätzen, Vorstellungen und gelesenen fremdsprachlichen Zitaten (wie oben aus Vergil und Horaz) sinn- und kritiklos zu spielen pflegt. Auch Geisterworte wie diese:

„... Meditation... schlafende Tote Lorbeer umher... je gewachsen. Friedhofbaum... gingen mit behutsamem Schritt... um die schlafenden Toten -"

sind auf den ersten Blick als Ausdruck von Vorstellung- und Gefühlinhalten der so vielen Menschen gewohnten sog. „Friedhofträume" zu erkennen. Schließlich könnten sich auch die Geister Geistreicheres ausdenken, als das wirklich hübsche Kennwort „Kamel", das bei einem unendlich verzwickten Laboratoriumsversuch gewonnen wurde. Freilich hörte man auch von einem der hehren Geister, der wenigstens einen Anflug von Selbsterkenntnis ahnen ließ, als er dem Medium diktierte:

„Was Sie niedergeschrieben haben, wird Ihnen als fürchterlicher Unsinn erscheinen, aber es ist nicht völliger Unsinn!"

Nein, sicherlich nicht. Denn geradezu erstaunlich sinnvolle Symbolzeichnungen bringen die Gespenster, die Herren Kommunikatoren, in ihre Niederschriften: Anker und Pfeile oder Bogen und Pfeile oder ein von einem Pfeil durchbohrtes Paar Herzen. Ist uns nicht, als hätten wir diese tiefbedeutsamen Dinge schon des öfteren auf Ruhebänken im Park oder auf den muskulösen Unterarmen beherzter Seemänner gesehen?

Aus Raumgründen bringen wir den hochinteressanten Schluß des Aufsatzes in Folge 22.

Die Schriftleitung.

Zur Arteigenart unseres Blutes gehört vor allem das Freisein von den Irrlehren von Lohn und Strafe nach dem Tode, das Freisein von allen Verängstigungen mit ewiger Höllenverdammnis und Teufelsglauben und daher auch das Freisein von Priesterherrschaft und Erlöserlehren.

Dr. Mathilde Ludendorff.

Galileo Galilei

Zu seinem Geburttag am 15. 2. 1564

Von Studienrat Otto Rasehorn

„Verstand wird Vernunft.
Sie erfaßt, daß all ihr Erleben
Sich ordnet nach Raum und nach Zeit,
Sie erkennt das Gesetz der Erscheinung,
Und so ordnen sich Bilder und werden Begriffe.
Der Mensch ist geboren!"[1])

Im Palazzo Venezia überreichte der Führer s. Zt. dem Duce folgende in künstlerischer Arbeit ausgeführte und in einer Kassette enthaltene Urkunde:

„Als Führer und Kanzler des Deutschen Reiches bitte ich Benito Mussolini, den Duce des Volkes, dem die Welt den großen Erfinder und Gelehrten Galileo Galilei zu danken hat, als Zeichen der Verehrung und Freundschaft ein Zeiß-Teleskop mit der gesamten dazugehörigen Ausstattung eines Observatoriums als Geschenk entgegenzunehmen."

Dieser inhaltreiche Erinnerung-Gruß an den großen Sohn der italienischen Nation umfaßt die Dankbarkeit des Deutschen Volkes an diesen Genius, der der menschlichen Forschung neue, bahnbrechende Wege wies, auf denen die Deutsche Wissenschaft der Menschheit Geistesfreiheit weckende Erkenntnis schenken konnte.

Der Blüte der Kunst eines Lionardo da Vinci, eines Raphael und Michelangelo folgte auf italienischem Boden ein wissenschaftliches Zeitalter, in dem Galilei und später sein Schüler Torricelli die Grundlagen für die naturwissenschaftliche Forschung schufen und mit dieser hell leuchtenden Fackel das Dunkel des Mittelalters lichteten.

Am Todestage Michelangelos wurde im Jahre 1564 zu Pisa Galilei geboren.

Die Metaphysik des Aristoteles und das Weltsystem des Ptolemäus umgrenzten die naturwissenschaftliche Erkenntnis des Mittelalters, sie herrschten beinahe unumstritten, standen sie doch nirgends im Widerspruch mit dem christlichen Dogmenglauben. Da war es als Erster N. Copernicus, der diese mittelalterliche Welt in ihren Grundfesten erschütterte, indem er in Einfachheit und Schönheit eine neue Welt kündete, in der er die Erde aus dem Weltenmittelpunkt heraus als einen der unendlich vielen Weltenkörper in den Himmel versetzte und um die Sonne ihre ewige Bahn in erhabener und ausnahmeloser Gesetzmäßigkeit ziehen ließ.

Die Gefahr dieser Lehre für den kirchlichen Autoritätglauben erkennend, bezeichnet Luther diesen Forscher als Narr, und der Rosenkreuzer Br. Melanchthon wünscht, daß weise Staatenlenker solche Ausschweifung der Geister im Zaum halten möchten.

Die katholische Kirche scheint in der neuen Lehre zunächst keine Gefahr für sich zu erkennen, erhofft sie doch, durch die dadurch gewonnenen neuen astronomischen Rechnunggrundlagen genauere Zeitbestimmungen für den Kirchenkalender zu gewinnen. Auch der mächtige Jesuitenorden begrüßt die auf Grund dieser Lehre berechneten astronomischen Tafeln, um im Fernen Osten die Überlegen-

[1]) Dr. Mathilde Ludendorff: „Triumph des Unsterblichkeitwillens".

heit über die einheimischen Astronomen und so politisch-religiösen Einfluß auf Hof und Volk in China zu erlangen.

Die Schönheit der neuen Weltlehre entflammt den Mönch Giordano Bruno zu lodernder Begeisterung und treibt ihn aus der engen Klosterzelle in die Welt hinaus, in der sein schönheittrunkener Geist die gottdurchseelte Welt kündet: „Natura est deus in rebus", (die Wesenheit in den Dingen ist Gott). Der weitreichende Arm der Inquisition überlistet diesen Feuergeist und lockt ihn wieder in ihren Machtbereich. Aber der auflodernde Scheiterhaufen konnte den Sieg der Wahrheit nur zeitlich aufhalten, sein Denkmal auf dem Campo di Fiora in Rom kündet der Lüge Vernichtung.[2])

Während G. Bruno die Lehre des Copernicus mit Farbe und Leben erfüllt, sie nicht nur mit der Vernunft aufnimmt, sondern sie mit seiner mächtigen Phantasie und der Begeisterung seines Wesens ausgestaltet und in seiner Kosmologie ein Bild der Welt erschaut, das die Wissenschaft fast vollständig bestätigt, beschreitet Galilei als Erster den Weg der exakten naturwissenschaftlichen Forschung und wird zum Schöpfer ihrer Methode.

Aus der Erkenntnis, daß für die Verteidigung und weitere Entwicklung der Astronomie grundlegende Kenntnisse der Bewegunglehre erforderlich sind, wird Galilei zum Begründer einer neuen Dynamik. Die antike Naturphilosophie des Aristoteles suchte allein durch spekulatives Denken (Deduktion) Erkenntnis zu gewinnen und gerät so, die Grenzen des Denkvermögens überschreitend, auf jene unfruchtbaren Wege, die hinter den Erscheinungen oder jenseits derselben das Wesen der Dinge, „das Ding an sich", erforschen wollen. Die Vernunft, die durch Selbstgesetzgebung ihre Grenzen noch nicht bestimmt hatte, landete im Irrtum.

Die bahnbrechende Geistestat Galileis ist es nun, daß er durch reines Denken gewonnene Erkenntnis an der Erfahrung nachprüft. Er führt das Experiment in die naturwissenschaftliche Forschung ein.

Beide Gelehrte, Aristoteles und Galilei, umsannen das Fallen der Körper, also die uns allen selbstverständliche Bewegung eines von der Erde in die Höhe gehobenen und freigelassenen Gegenstandes nach unten, in Richtung des Erdmittelpunktes. Aristoteles versuchte durch Denkkniffeleien die Lösung der Frage, welcher geheimnisvolle Trieb in dem Körper sitzt, der ihn in die Fallrichtung zwingt und ihm die Kraft dieser Bewegung verleiht, er forscht nach der geheimen Ursache des Fallens, er fragt: Warum fallen die Körper?

Galilei verfolgt messend die Fallbewegung, er mißt die Fallhöhen und die entsprechenden Fallzeiten durch einen einfachen, aber sinnreich konstruierten Zeitmesser: ein Eimer voll Wasser, mit einer engen Öffnung am Boden, durch die das Wasser im feinen Strahl in ein Gefäß fließt. Durch genaue Wiegungen des während der Fallbewegung ausgeströmten Wassers wird das Verhältnis der Zeiten ermittelt, die ein Körper zum Durchfallen verschiedener Höhen gebraucht. So entdeckt Galilei, daß die Fallgeschwindigkeit nicht vom Gewicht der Körper abhängt und widerlegt diese falsche Annahme des Aristoteles. Ferner gewinnt

[2]) O. Rasehorn: „Der Frevel der Inquisition an G. Bruno". (Tannenberg-Jahrbuch 1938.)

er das wichtige Gesetz von der Abhängigkeit der Fallhöhen von dem Quadrate der Fallzeiten, d. h. ein Stein fällt in der ersten Sekunde 5 Meter, aber in zwei Sekunden nicht etwa 2 mal 5 oder 10 Meter, sondern 4 mal 5 Meter oder 20 Meter usw. Galilei hat damit die Frage beantwortet: nach welchem Gesetze, in welcher Form, wie fallen die Körper?

Dieser wenig auffallende Unterschied in der Fragestellung, der das „Warum" in das „Wie" verändert, bedeutet nach Kant eine Revolution in der wissenschaftlichen Forschung. Nun ist unsere Vernunft auf naturwissenschaftlichem Gebiet vor uferlosen Denkabstraktionen geschützt, der Erfahrung muß sie jederzeit Rechenschaft ablegen. Galilei prüft seine Denkergebnisse an der Erfahrung und berichtigt sie, bis sein theoretisches Denken mit der Tatsächlichkeit übereinstimmt, und gewinnt so wahrheitgetreue Gesetze, die auch heute noch Wahrheit sind und für alle Ewigkeit Wahrheit bleiben werden, denn „das Wahre ist die Übereinstimmung des Tatsächlichen mit dem Vorgestellten". (Dr. Mathilde Ludendorff: Triumph des Unsterblichkeitwillens.)

Im Jahre 1608 verbreitete sich von Holland aus die Nachricht von der Erfindung des Fernrohrs. Nach einer ihm zufallenden Beschreibung konstruierte sich Galilei ein Fernrohr aus einer Konvex- und einer Konkavlinse, das 30-fach vergrößerte. Wenn auch diese Art Fernrohr heute noch das Galileische heißt, so ist er doch wahrscheinlich zwar nicht der eigentliche Erfinder des Fernrohrs, aber er ist in aller Gewißheit der Erste, der das Fernrohr auf das Himmelsgewölbe richtet und die dort dem menschlichen Auge verborgenen Wunder des gestirnten Himmels erschaut und mit der Sicherheit seines Urteils deutet. Diese geniale Tat bestimmt den Geisteskampf der folgenden Jahrhunderte. Seine Entdeckung der Jupiter-Monde, der „mediceischen" Sterne, läßt ihn hier eine kopernikanische Welt im Kleinen erkennen. Die für die Erde geltenden Gesetze der neuen Bewegunglehre überträgt er und seine Nachfolger auf die Bewegung der Himmelskörper. Die allgemeine Gültigkeit der das Naturgeschehen auf der Erde fassenden Gesetze für das gesamte Weltall steigt sieghaft leuchtend aus mittelalterlichem Dunkel herauf; unaufhaltsam, allen Widerständen zum Trotz sich Bahn brechend, zuerst heftig bestritten von denen, „die mehr nach Ansehen als nach Wahrheit dürsteten."

„Du bist beinahe der Einzige", schrieb Galilei an Keppler, „der meinen Angaben vollkommen Glauben beimißt. Als ich den Professoren am Gymnasium zu Florenz die vier Jupiters-Trabanten durch ein Fernrohr zeigen wollte, wollten sie weder diese noch das Fernrohr sehen, sie verschlossen ihre Augen vor dem Lichte der Wahrheit. Diese Gattung Menschen glaubt, in der Natur sei keine Wahrheit zu suchen, sondern nur in Vergleichung der Texte (das sind ihre Worte). Gegen Jupiter können weder Giganten noch Pygmäen streiten. Was ist zu tun? Wollen wir es mit Demokrit oder Heraklit halten? Ich denke, wir lachen über die ausgezeichnete Dummheit des Pöbels. Wie würdest du gelacht haben, wenn du gehört hättest, wie der erste unter ihnen in Gegenwart des Herzogs sich bemühte, die neuen Planeten bald mit logischen Argumenten, bald mit magischen Verwünschungen vom Himmel herabzureißen."[3])

In stolzem Bewußtsein die Kunst verachtend, der Menschen Gunst für sich zu gewinnen, wirft Galilei Hohn und Spott auf seine in suggestivem Wahn befangenen Gegner und macht sich so die mächtige Gesellschaft Jesu zum erbitterten Feinde. Scholastischer Dünkel und kleinlicher Neid wirken zusammen

[3]) J. Keferstein: „Große Physiker".

mit der jesuitischen Entdeckung, daß Galileis Lehre mit der Bibel im Widerspruch stehe. Galilei selbst tritt als Verteidiger seiner Lehre auf:

„Wir bringen das Neue nicht, um die Geister zu verwirren, sondern um sie aufzuklären, nicht um die Wissenschaft zu zerstören, sondern um sie wahrhaft zu begründen. Unsere Gegner aber nennen, was sie nicht widerlegen können, falsch und ketzerisch, indem sie sich aus erheucheltem Religionseifer einen Schild machen und die heilige Schrift zur Dienerin ihrer Absichten erniedrigen. - - Hier muß man nicht mit der Autorität der Bibel beginnen, sondern mit der Wahrnehmung und dem Beweis. - - Vor allem muß man sich der Tatsache versichern, ihr kann die Bibel nicht entgegen sein, sonst würde Gott sich selbst widersprechen. - -[4]).

Im Jahre 1616 wurden alle Schriften beschlagnahmt, die die Bewegung der Erde lehrten. Unter Haftandrohung wurde es Galilei verboten, seine Erkenntnisse zu verbreiten. Das Dekret lautet:

„Behaupten, die Sonne stehe unbeweglich im Mittelpunkt der Welt, ist töricht, philosophisch falsch und, weil ausdrücklich der heiligen Schrift zuwider, förmlich ketzerisch. Behaupten, die Erde stehe nicht im Mittelpunkt der Welt und habe sogar eine tägliche Umdrehung, ist philosophisch falsch und zum mindesten ein irriger Glaube."[5])

Galilei versuchte dieses Verbot dadurch zu umgehen, daß er das Weltensystem des Copernicus nicht als eigene Lehre vortrug, sondern einen „Dialog über die beiden hauptsächlichsten Weltsysteme" verfaßte, in dem Anhänger der neuen Lehre und Verteidiger des Ptolemäischen Systems sich gegenübertraten. Die Zensurbehörde erlaubte den Druck des Dialogs, und nun hielten die Jesuiten den schriftlichen Beweis der „Ketzerei" in ihren Händen, um gegen den schon berühmten Forscher die Inquisition zu Hilfe zu rufen. Dem 70jährigen, schon durch Krankheit gebeugten Greis drohte das Schicksal Giordano Brunos, der im Jahre 1600 für seine den Tod nicht achtende Wahrheitliebe den Scheiterhaufen bestiegen hatte.

Galilei beugte sich dem Zwange. Nur mit dem Hemd bekleidet, unter Androhung der Tortur, mußte dieser Fürst der Wissenschaft die Abschwörungformel sprechen, die Fanatismus und Unduldsamkeit diktierten:

„Ich beuge meine Knie vor den ehrwürdigen General-Inquisitoren, berühre das heilige Evangelium und versichere, daß ich glaube und in Zukunft alles glauben werde, was die Kirche für wahr erkennt und lehrt. Mir war von der heiligen Inquisition befohlen, daß ich die falsche Lehre von der Bewegung der Erde und dem Stillstand der Sonne weder glauben noch lehren dürfe, weil sie der heiligen Schrift zuwider sei. Trotzdem habe ich ein Buch geschrieben, und es sogar drucken lassen, in dem ich diese verdammte Lehre vortrage und mit großer Stärke Gründe zu ihren Gunsten vorbringe. Ich bin deswegen der Ketzerei für verdächtig erklärt worden. Um nun jedem katholischen Christen den mit Recht gegen mich gefaßten Verdacht zu benehmen, schwöre ich ab und verfluche ich die erwähnten Irrtümer und Ketzereien und überhaupt jeden anderen Irrtum und jede Meinung, die gegen die Lehre der Kirche ist. Zugleich schwöre ich, in Zukunft nie etwas mündlich oder schriftlich zu äußern, das mich in einen gleichen Verdacht bringen könnte. Sondern ich will, wenn ich irgendwo Ketzerei finde oder vermute, es gleich dem heiligen Gericht anzeigen."[6])

Das Galilei zugesprochene Wort: „Und sie bewegt sich doch!" würde ihn dem Scheiterhaufen überliefert haben. Aber es mag in seiner Seele erklungen sein.

Von nun an bis zu seinem Tode im Jahre 1642 stand Galilei unter strenger Aufsicht der Inquisition. Trotz seinem Augenleiden, das schließlich zu völliger Erblindung führte, setzte er seine teleskopischen Untersuchungen fort und entdeckte

[4]) F. Dannemann: „Die Naturwissenschaften in ihrer Entwicklung und in ihrem Zusammenhange".

[5]) F. Dannemann: „Die Naturwissenschaften in ihrer Entwicklung und in ihrem Zusammenhange".

[6]) Nach F. Dannemann.

noch am Ausgang seines Lebens die Libration des Mondes (exzentrische Schwankungen des Mondes zu seiner Stellung zur Erde).

Schon Galilei fühlte die Grenzen unseres Vernunfterkennens und überschritt sie nicht. Die strenge Innehaltung dieser Grenzen war die Voraussetzung für die Erforschung der Welt der Erscheinung. „Den Bau des Weltalls forschend zu suchen", ist göttliche Satzung, „das Werk seiner Hände wirklich zu durchschauen", bleibt uns für immer versagt.[7]) Die Keplersche Sonnenkraft als eine qualitas occulta wies Galilei weit von sich ab:

„Wie konnte er (Keppler) bei seiner freien Gesinnung und seinem durchdringenden Scharfblick, wo er die Lehre von der Erdbewegung in den Händen hatte, Dinge anhören und billigen, wie die Herrschaft des Mondes über das Wasser, die verborgenen Qualitäten und was der Kindereien mehr sind?"[8])

Fanatismus, Unduldsamkeit und kleinlicher Neid blieben auch nach dem Tode dieses Geisteshelden geschäftig, das Ziel verfolgend, sein Werk auszulöschen. Sein Name wurde bei seinen Landsleuten verhaßt gemacht. Zum Glück gelangte die handschriftliche Hinterlassenschaft Galileis in die Hände seines Schülers Viviani, der ihm in den letzten bitteren Lebensjahren treu zur Seite gestanden hatte. Aus Furcht, die Schriften könnten von der Obrigkeit beschlagnahmt werden, sah sich Viviani gezwungen, sie in einem Versteck zu verbergen. Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts konnte nach noch mancher Fährnis eine Gesamtausgabe der Werke Galileis erscheinen.

Im Todesjahre Galileis wurde der englische Forscher Newton geboren, der durch Erweiterung der mathematischen Grundlagen die Methode Galileis in seinen „mathematischen Prinzipien der Naturlehre" krönte. Die Verknüpfung der Keplerschen Gesetze der Planetenbahnen mit den Fallgesetzen Galileis führte Newton unter Anwendung von Huyghens Gesetzen der Kreisbewegung zu seiner allgemeinen Gravitationtheorie. Der schon früh geahnte Glaube der Wissenschaft: die Gesetzmäßigkeit des Kosmos, hatte in Einfachheit und Schönheit Erfüllung gefunden. Das Gravitationgesetz verbindet die Massen zur Einheit der Welt und beherrscht zugleich die Bewegungen der Himmelskörper. Dieses weltenschaffende Gesetz zwingt uns zu erfurchtvollem Staunen über die Vollkommenheit im Weltall. Die Philosophin der Menschenseele, Frau Dr. M. Ludendorff, erschaut dieses Gesetz als göttliche Willenserscheinung und sagt in „Schöpfunggeschichte":

„Es taucht jener Wille im Urnebel auf, der den Stoff zu einem Mittelpunkt hinziehen möchte, der die Massenanziehung bewirkt, die von der Wissenschaft ‚Gravitation' oder Schwerkraft genannt wird. Er sichert die Erhaltung der Einheit der Erscheinung und ist auch nichts anderes als Ausdruck des göttlichen Willens zur Erhaltung einer Einheit in der Erscheinung, weil dieser Wille Voraussetzung für das Wunschziel: die Bewußtheit ist. - - -

Dieser Wille zur Einheit der Erscheinung äußert sich in jenen Urtagen der Schöpfung zuerst und wird sich bis zum Schwinden des Weltalls auch noch äußern als ein Hinziehen des bewegten Stoffes zu einem Mittelpunkt als Schwerkraft, ‚Gravitation'."

[7]) Nach J. Keferstein: „Große Physiker".
[8]) Nach J. Keferstein: „Große Physiker".

Krieg und Geld

Von Hans Schumann

In seinem Werke „Der totale Krieg" betonte der Feldherr, daß „die Bedeutung der finanztechnischen Seite für die Aufrechterhaltung des Wirtschaftlebens nicht gering sei." Noch zu seinen Lebzeiten erschien an dieser Stelle mein Aufsatz „Zur Finanzierung des Friedens". Ich vertrat in diesem Aufsatze den Standpunkt, daß der Krieg durch Steuern und nicht durch Anleihen finanziert werden solle.

Gegen diese Ansicht wendet sich nun folgende Zuschrift:

„Im Wege der Besteuerung während des Krieges ist die Kriegsfinanzierung allein nach den bisherigen Erfahrungen nicht möglich. England, das klassische Land der Kriegsbesteuerung, hat nur etwa 20% seiner Kriegskosten während des Krieges selbst aus Steuern decken können. Deutschland brachte es auf etwa 13%, während Frankreich nur 1% auf diesem Wege aufbrachte. Die Kosten eines modernen Krieges sind so hoch, daß sie während des Krieges selbst nicht aufgebracht werden können. Die Last muß vielmehr auf eine Reihe von Jahren nach dem Kriege verteilt werden, und diesen Zweck erfüllt die Anleihe, die nach dem Kriege allmählich durch Steuereinnahmen abgetragen wird. Sollte es Ihnen gelingen, eine Methode zu finden, die Kosten eines modernen Krieges schon während der Zeit des Krieges selbst decken zu können, so wäre das sehr zu begrüßen."

Selbst wenn die letzte Bemerkung ironisch gemeint sein sollte, scheint mir diese Frage einer eingehenderen Untersuchung wert.

Setzen wir die Deutschen Ausgaben im Weltkriege auf 115 Milliarden Mark. 100 Milliarden wurden durch Kriegsanleihen - und nur 15 Milliarden durch Steuern gedeckt. Wären die Kriegsanleihen nicht durch die Inflation annulliert worden, dann hätte Deutschland nach dem Kriege jährlich 4½ Milliarden Mark nur an Zinsen aufbringen müssen. Das Deutsche Volk hätte also nach dem Kriege im Jahresdurchschnitt genau so viel an Zinsen aufbringen müssen, wie während des Krieges an Steuern - mit dem Unterschiede, daß die Steuerzahlungen mit dem Kriege aufhören, die Zinszahlungen aber solange hätten weitergehen müssen, solange die Schuld nicht bezahlt war. Und wann wäre diese getilgt gewesen?

Deutschland ging in den Krieg mit einer Gesamtverschuldung (Reich, Länder und Gemeinden) von 32 Milliarden Mark. Für den Schuldendienst und für die sonstigen Ausgaben standen im Jahre 1913 rund 4 Milliarden gesamtes Steueraufkommen zur Verfügung. Allein die Verzinsung der Kriegsanleihen hätte diesen Betrag des gesamten Steueraufkommens übertroffen. Da bei einem siegreichen Ende des Krieges außerdem noch neue Aufgaben an den Staat herangetreten wären, wäre die Staatsschuld weiter gestiegen - eine allmähliche Abtragung aus Steuermitteln wäre nicht in Frage gekommen. Der Zins verhindert eben die Tilgung einer Schuld, sobald diese eine bestimmte Höhe erreicht hat.

Aus diesem Grunde ist auch der Hinweis auf England und Frankreich völlig abwegig und durchaus kein Beweis für die Behauptung, daß der Weg der Anleihen richtig sei. Wenn Frankreich nur 1% seiner Kriegskosten durch Steuern deckte, so kann unmöglich daraus geschlossen werden, daß es keine höheren Steuern erheben „konnte". Der Einfluß der Kreise, die mit dem Kriege ein

Zinsgeschäft verbinden wollten, war eben in Frankreich größer als in England. Und wie steht es mit der Schuldenabtragung in diesen Ländern? Frankreich „tilgte" sie teilweise durch eine Inflation - und im übrigen verstricken sich die ehemaligen sog. „Siegerstaaten" immer tiefer in das Schuldennetz. Die Schulden Frankreichs, Englands und Amerikas haben heute einen Rekordstand erreicht und steigen unaufhörlich weiter. Denn die Steuereinnahmen genügen kaum zur Verzinsung der alten Schulden - an deren Tilgung denkt niemand. Die zünftige Nationalökonomie überläßt die Frage der scheinbar unvermeidlichen und unaufhaltsamen Staatsverschuldung den Praktikern (wie man sagt!) und der - Sintflut. Was freilich bequemer und ungefährlicher ist als der Versuch, der Katze die Schelle umzuhängen.

Bliebe noch die Hoffnung zu erwähnen, die Anleihen durch die Besiegten bezahlen zu lassen. Der Zins, der eine Schuld verewigt, versperrt jedoch auch diesen Weg. Zwischenstaatliche Zahlungen können nur in Waren erfolgen. Infolgedessen können auch zwischenstaatliche Anleihen praktisch nur in Form von Waren gegeben und zurückgezahlt werden.

Die während eines Krieges aufgenommenen Auslandsanleihen werden in Gestalt von zusätzlich gebrauchten Kanonen gegeben - sie können aber nicht in derselben Form zurückgegeben werden. Die Rückzahlung müßte vielmehr nach Friedensschluß in Form von Gebrauchsgütern erfolgen. Dagegen wendet sich in der Regel die Industrie des empfangenden Landes - aus diesem Grunde wurden ja auch die Deutschen Tribute gestrichen.

Damit sind wir wieder bei unserem Ausgangspunkte angelangt: überwiegende Kriegsfinanzierung durch Anleihen führt - in weiteren Zeiträumen gerechnet - entweder zum Zusammenbruch der Staatsfinanzen oder zur Inflation. Daß beides den Staatsorganismus erschüttert und dem Bolschewismus eine günstige Chance gibt, ist unbestreitbar.

Darum wäre ein anderer gangbarer Weg nicht nur zu begrüßen, sondern er muß gefunden werden.

Einen solchen Weg können wir aber nur dann erkennen, wenn wir uns über das Wesen der Kriegskosten völlig klar werden.

Daß zum Kriegführen Geld, Geld und nochmals Geld gehöre, ist nur sehr bedingt richtig. Krieg wird nicht mit Geld, sondern mit Männern und Waffen geführt. Zu den Waffen gehören natürlich auch Nahrungmittel, Kleider, Zement usw. Diese Dinge stellen die eigentlichen Kriegskosten dar - und nicht das Geld!

Im Frieden strömen diese Dinge (wenn auch in anderer Gestalt, so doch aus denselben Rohstoffen hergestellt) aus den Fabriken und verschwinden beim Verbraucher. Diesem Warenstrom entspricht im idealen Wirtschaftgang ein Geldstrom, der vom Käufer zum Hersteller und von diesem in Gestalt von Löhnen (bzw. Einkommen) zu neuen Käufern fließt. In jedem Falle muß der Staat die eigentlichen Kriegskosten aus dem Warenstrom abzweigen - eine andere Möglichkeit hat er nicht. Warenmäßig gesehen muß der Staat seine gesamten Kriegskosten während des Krieges aus der Wirtschaft entnehmen. Das Volk in seiner Gesamtheit muß im Kriege

mindestens genau so viel herstellen wie im Frieden - es muß aber auf den Genuß eines Teiles dieser Güter verzichten.

Durch das Dazwischentreten des Geldes (Steuern, Anleihen) werden diese Tatsachen verschleiert. Wenn wir jedoch hinter dem Gelde stets die Ware sehen, dann erkennen wir, daß es sich in Wirklichkeit nur um die Frage handelt: soll der Staat von denen, die während des Krieges in der Heimat Güter herstellen, diejenigen Güter, die er zum Kriegführen braucht, wegnehmen - oder soll er sie von ihnen lediglich in Form gutverzinslicher Anleihen erbitten.

Betrachten wir unter diesem Gesichtspunkte die Deutschen Kriegsfinanzen.

Geldmäßig gesehen wurde in Deutschland 1913 rund 50 Milliarden Mark Einkommen bezogen. Das Volksvermögen wurde von Helfferich auf über 300 Milliarden Mark geschätzt. Legen wir eine Rentabilität von nur 4% zugrunde, dann betrug das Kapitalrenteneinkommen 12 Milliarden, das Lohneinkommen etwa 38 Milliarden. Von den 50 Milliarden Gesamteinkommen dienten rund 30 Milliarden dem privaten Verbrauch, 10 Milliarden der Kapitalbildung, und die übrigen 10 Milliarden wurden für öffentliche Aufwendungen benötigt.

Warenmäßig gesehen beanspruchte das Kapital von 50 hergestellten Waren 12 Waren. Nur 38 Waren erhielten diejenigen, die an der Herstellung jener 50 Waren körperlich oder geistig beteiligt gewesen waren. Von den 38 Waren wurden nochmals 10 Waren für Zwecke des Staates (Heer, Marine, Straßen, Schulen, Kirchen!) weggenommen.

Von den 40 Waren, die das Kapital und die Schaffenden zusammen für ihre freie Verfügung erhielten, verborgten sie 10 Waren. Auch Kredite stellen in Wirklichkeit Gebrauchsgüter dar, die verborgt werden.

Die Kriegführung erforderte nun im Jahresdurchschnitt 25 Milliarden Mark, wenn wir die Kaufkraft der Mark von 1913 zugrundelegen. Das bedeutet zunächst, daß die Hälfte des geldmäßigen Volkseinkommens dem Staate zur Verfügung stand. Von diesen 25 Milliarden wurden nur 4 Milliarden durch

---

Die Frau, die Sklavin der Priester

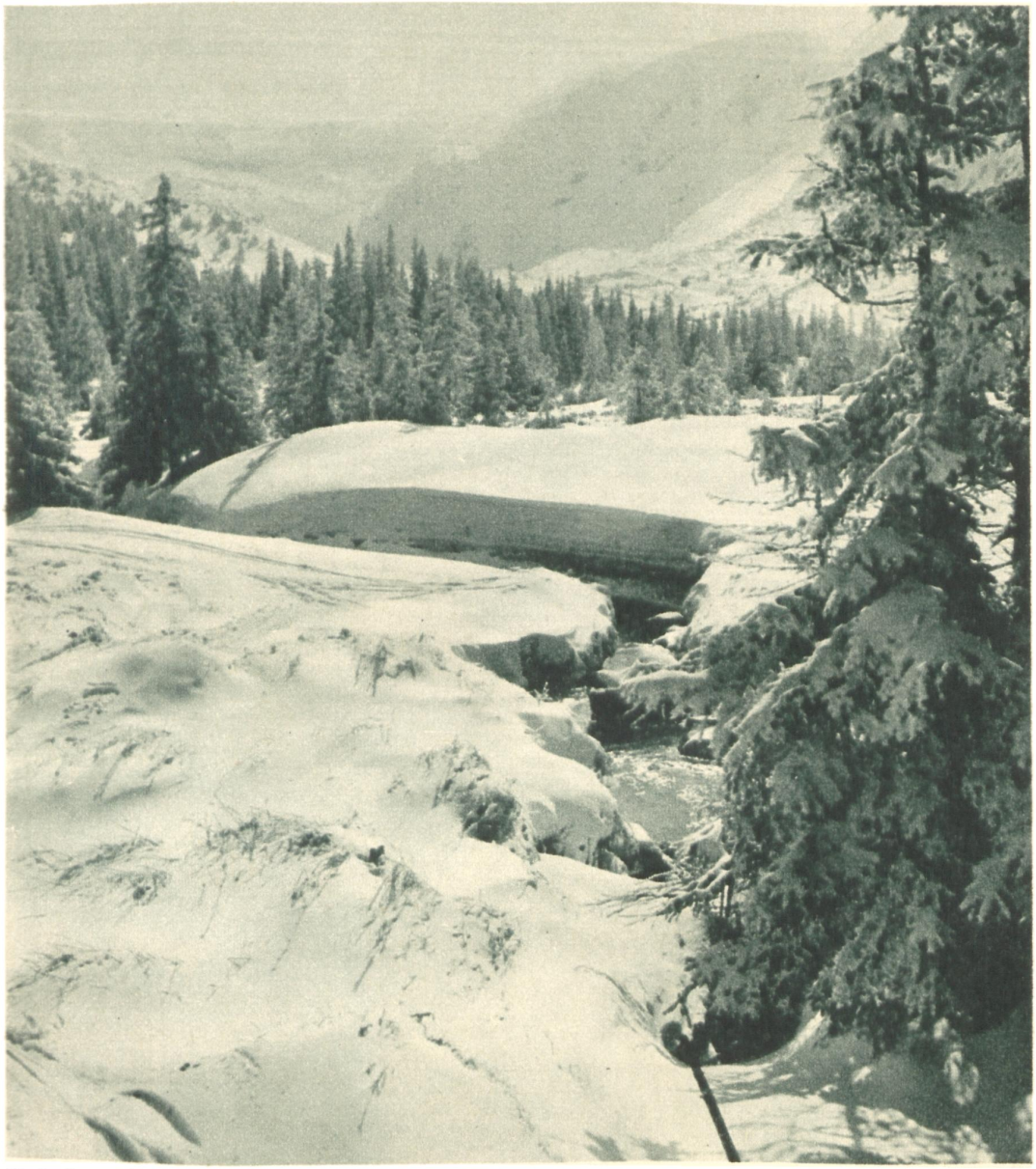
Von Ilse Wentzel.

Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München 19, Heft 2 des Lfd. Schriftenbezuges 7, 72 Seiten, Preis 90 Pfg. Auslieferung ist erfolgt.

Nicht nur für Frauen ist dieses neue Heft des Laufenden Schriftenbezuges bestimmt. Auch Männer - und vielleicht sogar in erster Linie diese - werden von der schlichten und sachlichen Darstellung gepackt werden. Bestehen doch gerade auf diesem Gebiet des Volkslebens, auf dem Gebiet der Wechselbeziehungen der Geschlechter, die größten Mißverständnisse und Irrtümer.

Das Christentum, im Orient entstanden und vom Geist des Orients durchtränkt, brachte in germanisch-Deutsche Länder die berühmten und berüchtigten „vier K" - Kirche, Kinder, Küche, Kleider - der Deutschen Frau als Angebinde, das sie in allen den Jahrhunderten der Priesterherrschaft nicht loszuwerden vermochte. Dieses Geschenk Asiens gründete sich auf eine im Orient beheimatete Minderbewertung der Frau, die die Fremdlehre auch nachdrücklich und zielbewußt den Deutschen Männern auffuggerierte, weil sie in der Frau mit Recht den schärfsten und gefährlichsten Gegner witterte. Ja die Vertreter der Fremdlehre gingen sogar noch weiter und erzeugten, nach planmäßiger blutiger Ausrottung einer großen Anzahl von nordischen Frauen durch Hexenverfolgung, in der Frau selbst die Überzeugung, daß sie minderwertig und dem Mann unterlegen sei, und brachten sie auf diese Weise in fast restlose Abhängigkeit.

Ilse Wentzel untersucht nun den Weg der Frau in diese Sklaverei unter der Fuchtel des



Aufnahme: Lothar Rath, Genthin

Winter

Verloren ſtehn die Birken
Am weißen Bergeshang.
Verklungen iſt der Vöglein
So wunderlieber Sang.
Der Weg, den ich beſchreite,
Klimmt ſteil zur kalten Höh'.

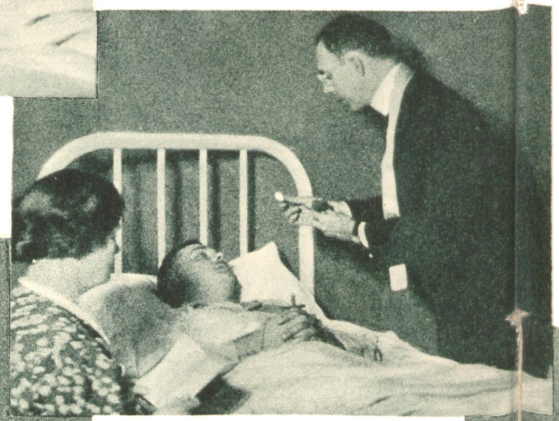
Ringsum die große Weite
Deckt ſtummer, kalter Schnee.
Wie liegt die Welt ſo ſtille
Im weißen Wintertraum!
Es ſchlafen Berg und Hügel,
Die Wieſe, Strauch und Baum.

Liſl Fries-Grützen

„Wir sehen uns, wie andere uns sehen . . .

Ein Priesterbesuch bei einem Sterbenden"

Unter dieser Überschrift erschien in der amerikanischen katholischen Zeitschrift „Action" ein Bildbericht, den wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen und ihn daher ausführlich wiedergeben. „Warten Sie nicht! — bis der Kranke bewußtlos ist, bevor Sie den Priester rufen. Manchmal wird dies solange nicht getan, bis der Patient im Sterben liegt, mit dem Ergebnis, daß es unmöglich ist, Beichte zu hören oder die Heilige Kommunion zu erteilen. — Wie soll man nun den Besuch des Priesters vorbereiten. — Auf einem Tisch in der Nähe des Bettes sollen ein Kruzifix, Weihwasser, eine angezündete heilige Kerze, ein Wattebausch, ein Glas Wasser und ein Teelöffel bereitstehen. Wenn der Priester mit dem Heiligen Sakrament kommt, sollte man ihn an der Türe mit einer angezündeten geweihten Kerze, nicht einer Geburtstags- oder Weihnachtsbaumkerze empfangen, darauf führt man den Priester zum Bett des Patienten. Nachdem die Kerze auf den Tisch aufgestellt ist, soll man zum Segen hinknien. . ."

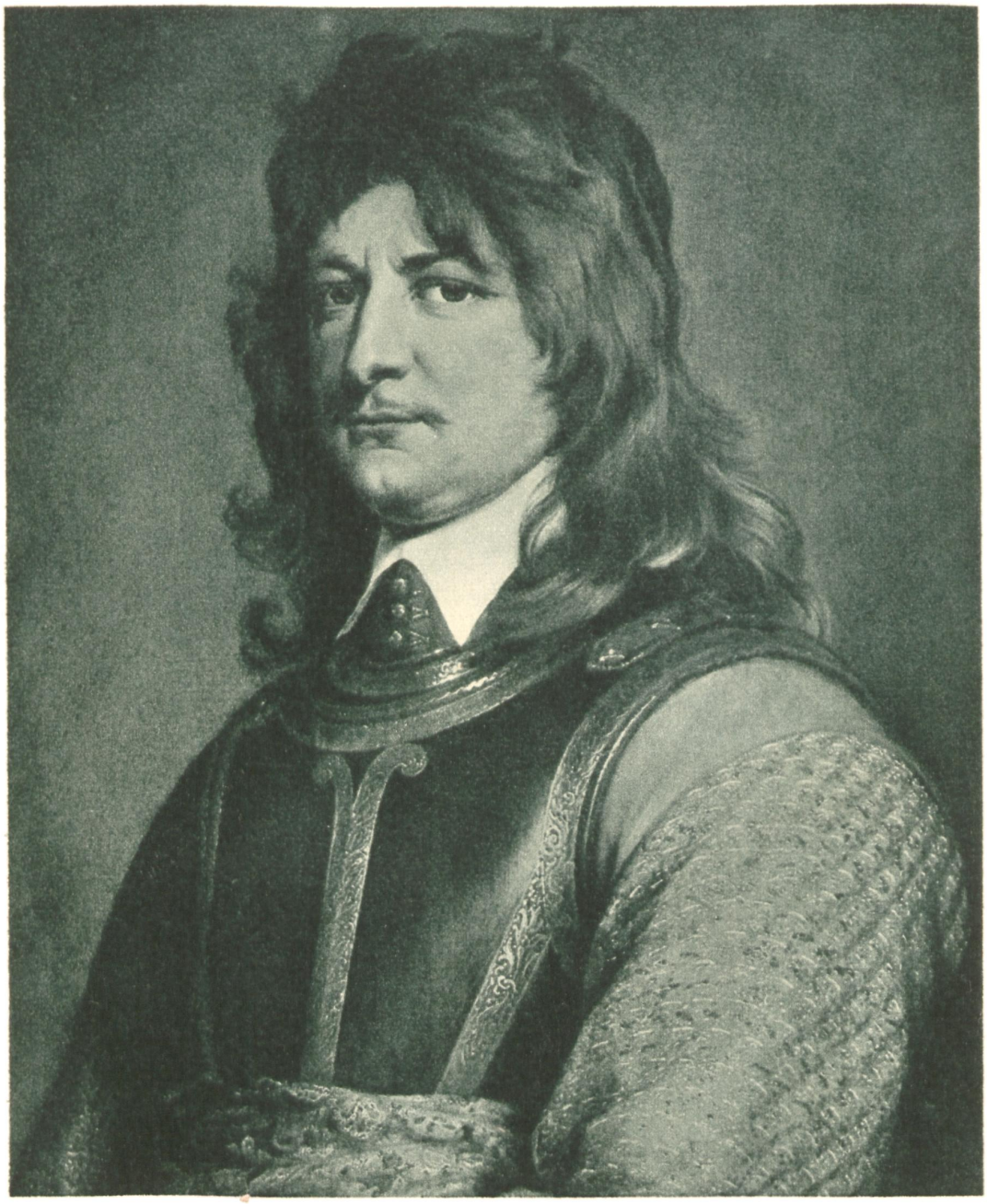


Wenn wir diese Bilderreihe unseren Lesern vorführen, so keineswegs etwa in der Absicht, das „Heilige Sakrament der Letzten Ölung" der Katholiken zu verhöhnen oder uns darüber lustig zu machen. Wir wollen damit lediglich die römisch-katholische Geschmacksverirrung anprangern, die sogar vor der Majestät des Todes und vor dem heiligsten Erleben der Gläubigen in ihrer Reklametätigkeit für die hierzu rituell vorgeschriebenen „geweihten Wachskerzen", worauf ja die ganze Bildserie im Text abgestellt ist, nicht halt macht.

Man sieht außerdem, daß die Bilder gestellt sind, wozu sich ein „geweihter Priester" hergegeben haben mag. Die Kommunionszene aus Schillers Schauspiel „Maria Stuart" durfte bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts als eine „Profanation der heiligen Handlung" nicht auf der Bühne aufgeführt werden. Tempora mutantur!

Im übrigen verweisen wir in diesem Zusammenhange auf die ausgezeichnete Schrift von Dr. W. Matthießen „Der Schlüssel zur Kirchenmacht", S. 49/50.

In diesem Sinne hat die Überschrift des Bildberichts zweifellos recht: Wir sehen sie, wie sie wirklich sind.



Aufnahme: Aus dem „Corpus imaginum“ der Photographiſchen Geſellſchaft, Berlin

Der Große Kurfürſt

Zur Erinnerung an ſeinen Geburttag am 16. 2. 1620

„Gedenke, daß du ein Deutſcher biſt“

(Der Große Kurfürſt am 4. 8. 1658)

(Vgl. die Abhandlung am Schluß der Folge)

Steuern erhoben, 21 Milliarden wurden durch Anleihen aufgebracht.

Warenmäßig gesehen: von 50 erzeugten Waren wurden 25 für die Kriegführung verwendet, in den Rest teilten sich die Kapitalrentner, die Schaffenden und die öffentliche Hand, die ja auch weiterhin noch friedensmäßige Aufgaben zu erfüllen hatte.

Bei dieser Zusammenstellung fällt auf, daß doppelt so viel Kriegsanleihen gezeichnet wurden, als in Friedenszeiten Kapital gebildet wurde. Die Möglichkeit, mehr zu verdienen, als man verbrauchen muß, muß demnach im Kriege größer gewesen sein als im Frieden. Woher wären sonst die Summen gekommen, die als Kriegsanleihe gezeichnet wurden? Das bedeutet aber, daß (unter geistiger Mitwirkung jüdischer Berater!) im Kriege die Schaffenden mit Kriegslöhnen abgespeist wurden - nicht, weil der Staat von jedem Einkommen eine Kriegssteuer erhob, sondern damit das Kapital genügend große Überschüsse machen konnte, um dann gutverzinsliche Kriegsanleihe zeichnen zu können. Die Männer an der Front opferten ihr Leben, die Frauen in den Kriegsfabriken ihre Arbeitkraft und Gesundheit - das Kapital aber gewann. Daß diese Gewinne später in der Inflation ebenfalls zerrannen, ist ein schwacher - und teuer erkaufter Trost.

Es ist nun nicht einzusehen, warum der Staat die Güter, die er zum Kriegführen brauchte, nicht genau so einzog wie die Soldaten. Um die dazu erforderlichen Mittel zu bekommen, hätte er den Kapitalertrag, das heißt das arbeitlose Einkommen, soweit es nicht der augenblicklichen Altersversorgung diente, wegsteuern können. Das hätte ihm jährlich 10 Milliarden eingebracht. Den Rest konnte er durch eine sozial gestaffelte Einkommensteuer aufbringen. Von der Warenseite aus gesehen wäre diese Lösung durchaus möglich gewesen, denn an sich ist es doch völlig gleichgültig, wer seinen Verbrauch zu Gunsten der Kriegführung einschränken muß: der Lohnempfänger oder der Empfänger von arbeitlosem Einkommen. In jedem Falle müssen die sachlichen Kriegskosten während

---

Priesters, zeigt die Mittel des Priestertums, diese seine Herrschaft aufzurichten und zu behaupten und bringt eine Reihe Beispiele von Auswüchsen eines solchen Verhältnisses, das in nordischen Völkern völlig naturwidrig ist. Sie weist nach, daß das Wesen des Priestertums allein schon eine Minderbewertung und Unterdrückung der Frau bedingt, und belegt es durch Auszüge aus christlichen und okkulten Lehren, die sämtlich ihren Ursprung im Orient haben, wobei empörende Bilder moralischer Verkommenheit okkulter Männerbünde dem Leser gezeigt werden.

Wenn wir annehmen, daß die Frauen etwa die Hälfte eines Volkes ausmachen, so bedeutet die Ausschaltung der Frau aus den ihrer Sonderbegabung zustehenden Gebieten des öffentlichen Lebens die Lahmlegung von 50 v. H. der Volkskraft. Der Weltkrieg hat bewiesen, welche Bedeutung der Einsatz der Frau haben kann, obgleich damals die uns durch Dr. Mathilde Ludendorff erschlossenen Erkenntnisse noch nicht vorlagen, dieser Einsatz also häufig in einer vollkommen falschen Richtung geschah. Man hatte wohl die Arbeitkraft der Frau in höherem Maße ausgewertet, aber ihre schöpferische Kraft nach wie vor brachliegen lassen, ja sie noch unterdrückt. Schöpferische Kraft kann erst in Freiheit voll zur Auswirkung kommen. Und gerade diese Freiheit wurde der Frau in den christlichen Jahrhunderten zum Schaden der Volksgesamtheit vom Priestertum vorenthalten.

Erkenntnisse sind dazu da, um verwertet zu werden. Wir haben sie der Philosophin zu danken. Die neue Schrift von Ilse Wentzel bringt sie uns näher und wird gewiß weite Kreise zum Weiterforschen anregen, ihnen die Wege zum philosophischen Schaffen von Frau Dr. Ludendorff erschließen. Die Schrift verdient weiteste Verbreitung. H. Rehwaldt.

des Krieges aufgebracht werden. Vom Standpunkte der Volksgemeinschaft aus ist es jedoch nicht gleichgültig, ob der Staat diese Opfer (am Güterverbrauch!) unmittelbar verlangt, oder ob er sich des Kapitals als - Steuerpächter bedient und sich diesem gegenüber in praktisch niemals abtragbare Schuldknechtschaft begibt.

Gegen diese Methode einer solchen unmittelbaren Kriegssteuer gibt es freilich einen schwerwiegenden Einwand, der bei oberflächlicher Betrachtung dazu führen kann, diese Methode für „unmöglich" zu erklären. Es ist unmöglich, sagt man, den Kapitalertrag in dieser Höhe zu besteuern, da dann das Kapital streike und die Wirtschaft lahmlegte, was gerade in Kriegszeiten verhängnisvoll wirken würde. Die Arbeit könne man wohl belasten - das Kapital aber müsse („leider") vorsichtig behandelt werden. Ihm müsse man alle Hindernisse aus dem Wege räumen, bevor man ihm „zumute (!), sich in den Wirtschaftkreislauf einzuschalten." (Frf. Zt.!)

So stoßen wir auch hier wieder auf das Kernproblem und die Schicksalsfrage der Völker, auf die Frage, an der sich edle und unedle Geister scheiden: die Rentabilität. Wer von diesem Idol nicht zurückschreckt, wird sagen: Streik im Frieden ist Volksverrat, Streik im Kriege ist Hochverrat. Genau wie harte Gesetze den Kämpfenden zwingen, im Kugelregen auszuharren, und den Arbeitenden der Hunger zwingt, zu schaffen - genau so muß das Kapital gezwungen werden, der Wirtschaft zu dienen. Und wenn es wegen Mangel an Rentabilität streikt, dann braucht man sich nur ein Beispiel zu nehmen an der Deutschen Reichsbahn, die in den Wochen der Wagenverknappung im Herbst 1938 das Wagenstandgeld erhöhte, um die Wagen zu schnellerem Umlauf anzutreiben. Niemandem ist es eingefallen, diese unbedingt wirksame Methode zu bemeckern, weil er aus „weltanschaulichen (lies kapitalistisch-liberalistischen) Gründen einen derartigen mechanischen Zwang ablehne." Es ist gewiß schöner, die Volksgenossen durch Aufklärung zu gemeinschaftdienendem Verhalten zu erziehen. Jede Erziehung findet aber eine Grenze, jenseits derer der mechanische Zwang stehen muß. Das gilt für den Güterwagenumlauf ebenso wie für den Geldumlauf.

Sichert der Staat den Geldumlauf durch geeignete Mittel gegen einen Kapitalstreik, dann kann er mit Hilfe direkter Steuern soviele Waren abzweigen, wie er zum Kriegführen braucht.

Dieser Weg führt freilich über das Grab der Kapitalrente. Darum wollen die einen ihn nicht gehen. Andere aber sehen ihn nicht, weil für sie die Kapitalrente gleichermaßen tabu ist wie die Person des Priesters für den okkulten Katholiken: schon der Zweifel ist Sünde.

Erfreulicherweise mehren sich heute die Stimmen der „Ketzer", die auch an diesem frommen Wahne zu zweifeln beginnen. Diesmal seien zum Schluß einige Sätze angegeben aus einem Aufsatz des Gaupressеamtsleiters Herbert Gaede-Stettin, durch welche auch die neue Methode der Kriegsfinanzierung weltanschaulich-politisch begründet werden kann. Gaede schreibt:

„Es ist heute also nicht mehr zu verantworten, daß deutsche Volksgenossen im verderblichen Ideal einer vergangenen kapitalistisch-liberalen Epoche leben und die höchste Befriedigung ihres Daseins darin erblicken, von den Zinsen eines ererbten Wohlstandes möglichst angenehm zu leben. ... Während auf der einen Seite Millionen sich abmühen, für die Kraft und Größe Deutschlands zu arbeiten, während sie sich persönliche Entbehrungen gern und freudig auferlegen - wie die Arbeiter an unserer Westgrenze beispielsweise, die das nicht leichte Los einer längeren Trennung von ihrer Familie willig auf sich nehmen - (genau wie im Kriege! H. S.) leben auf der anderen Seite deutsche Volksgenossen sorglos in den Tag hinein. Sie geben Gelder aus, die sie nicht erarbeitet haben, und stehen damit abseits von der großen Gemeinschaft, die den Lebenskampf der Nation mit ihrer körperlichen und geistigen Kraft täglich und stündlich bestreiten muß ... In einer Wirtschaft, die sich zum Ziele gesetzt hat, eine reine Leistungswirtschaft zu werden, in der es kein anderes Vorrecht als die der höheren Leistung gibt, ist es nützlich, die Bezieher arbeitslosen Einkommens an die Arbeit zu zwingen, statt lediglich von der Arbeit anderer Volksgenossen zu leben. Bei der Fülle und dem Umfang der gegenwärtig vordringlichen Aufgaben bleibt dann auch der Blick offen für das Ziel unserer Wirtschaftsordnung, arbeits- und müheloses Einkommen durch geeignete Maßnahmen überhaupt unmöglich zu machen."

Okkulter Atheismus?

(Die Hand der überstaatlichen Mächte[1])

Von Hermann Rehwaldt

I. Die neuesten Ereignisse in der Sowjetunion, von denen die Presse meldet, gestatten wieder einen Einblick in die unterirdischen Kämpfe, die sich die beiden überstaatlichen Mächte Juda und „Tibet"[2]) in diesem „Proletarierparadies" auf Kosten und mit dem Blut des gepeinigten russischen Volkes liefern. Zur Zeit scheint der Jude auf dem Vormarsch zu sein, indem er die Stalinsche Autokratie von allen Seiten angreift. Arbeiterunruhen, über die die Presse berichtet, wären bei dem Überwachung- und Bespitzelungssystem des GPU. unmöglich, wenn hinter ihnen nicht treibende Kräfte stünden, die selbst die Tätigkeit dieser allmächtigen Behörde - wenigstens zum Teil - lahmlegen oder ausschalten können. Das sehr bestimmte - wenn auch erfolglose - Eintreten des Vertreters der Komintern Dimitrow zu Gunsten der Roten in Spanien, durch das er sich öffentlich in Gegensatz zur Stalinschen Außenpolitik stellte, beweist, daß der Jude den Zeitpunkt für gekommen sieht, offen gegen die Selbstherrlichkeit Stalins zu arbeiten. Die Tatsache, daß die Brüder Kaganowitsch weitere wichtige Posten in der Verwaltung der Sowjetunion erobert haben und immer mehr Macht in ihren Händen vereinigen, ist sehr bezeichnend[2a]). Vielleicht werden wir bald von tiefgreifenden Ereignissen innerhalb der Sowjetunion hören. Der Jude muß die Schlappen, die er im Jahre 1938 erlitten, anderswo einholen. Das „schwere Jahr" ist nun vorüber, Judas Erwartungen knüpfen sich an 1939, das „das Jahr des engsten Zusammenschlusses der Juden" werden soll, wie amerikanische Juden es bezeichnen („Weltneuigkeits-Blatt" v. 28. 12. 38).

Man ist gewohnt, den russischen „Atheismus" als ein Erzeugnis des Juden allein anzusehen. Der Jude Karl Marx wird gewissermaßen als sein Erfinder und die marxistische „Gottlosigkeit" als ein Ausfluß des jüdischen Hasses gegen das Christentum bezeichnet. Daß dem nicht so ist, hat der Feldherr wiederholt nachgewiesen.[3]) Gewiß spielte der Jude auch die Karte „Atheismus" neben all den anderen aus, um Völker noch mehr aus „Rasse, Stamm

[1]) Siehe entsprechende Abhandlungen in den letzten Folgen.

[2]) Der Feldherr bezeichnete mit „Tibet" die dritte überstaatliche Macht (neben Rom und Juda), die ihre Priesterherrschaft über die Welt auf der Grundlage und mit Hilfe des mittelasiatischen Okkultismus zu erringen trachtet. Da eine Wiederholung der Enthüllungen dieser überstaatlichen Macht in jeder Folge zu weit führen würde, verweise ich den Leser ausdrücklich auf das einschlägige Schrifttum: E. u. M. Ludendorff, „Europa den Asiatenpriestern?", Strunk, „Zu Rom-Juda - Tibet?", H. Rehwaldt: „Vom Dach der Welt", „Die kommende Religion".

[2a]) Als diese Zeilen bereits im Druck waren, meldete die Presse Stalins Gegenschlag. Das Kommissariat für Schwerindustrie, dessen Leiter Lazar Kaganowitsch war, ist in sechs selbständige Kommissariate aufgeteilt worden, von denen Kaganowitsch neben dem Verkehrskommissariat eines unter seiner Leitung behält.

[3]) S. „Deutsche Wehr - Antisemitismus gegen Antigojismus" und „Judengeständnis".

und Nation herauszuerlösen". Aber er ist nicht der einzige, der diese Karte ausspielen kann, und gerade der Feldzug der „Gottlosen" in Sowjetrußland erleichterte seinem asiatischen Gegenspieler auf der überstaatlichen Bühne das Vordringen im entrechteten und gepeinigten russischen Volk. Nach Prof. Schtscherbatski sind „die Grundlinien der buddhistischen Lehre... gleichsam auch die Hauptgedanken der modernen Weltanschauung des Abendlandes", und zwar die Verneinung der Existenz eines Gottes oder eines „höchsten Wesens" und der Unsterblichkeit der Seele, ja der Seele überhaupt, also die Grundzüge materialistischer Weltanschauung. Es ist also klar, daß die sogenannte „Gottlosenbewegung", die ursprünglich von Juden aufgezogen wurde, um die orthodoxe Kirche zu zerstören, den „Weisen von Tibet" höchst willkommen war und auch erfolgreich benutzt wurde, um im Stalinreich immer fester Fuß zu fassen.

Der Buddhismus ist ein breites Dach, unter dem die mannigfaltigsten und einander anscheinend widersprechendsten religiösen und philosophischen Systeme Raum haben. Die oben kurz angedeutete rein negative und atheistische Einstellung des Hinayana-Buddhismus verträgt sich friedlich mit der Vielgötterei und Zauberei der Mahayana-Schulen, zu denen auch der Lamaismus gehört. So hat sich auch im „gottlosen" Sowjetrußland neben dem seelentoten Atheismus ein vollkommen induziert irrer Okkultismus ausbreiten können, von dem die Berliner Emigrantenzeitung „Nowoje Slowo" (Neues Wort) in ihrer Weihnachtnummer 1938 berichtet. Ein Herr Nikonow-Smorodin berichtet darin über seine „Begegnungen in Solowki", wobei erläuternd bemerkt werden soll, daß Solowki das bekannteste und größte Konzentrationlager der Sowjetunion in Europa ist und auf den Inseln im Weißen Meer liegt. In diesem „Konzlager" war „die gesamte Gruppe der Moskauer Spiritualisten" interniert, und zwar „wegen Beschäftigung mit okkulten Wissenschaften". Man beschuldigte diese Okkultisten, sie „beeinflußten die Vertreter der höchsten Sowjetgewalt" - nämlich „unmittelbar auf astralem Wege" (!). Ihre Vernehmung und Aburteilung erfolgte durch „Menschen, die im Okkultismus sehr bewandert waren" und die „gar nicht daran dachten, die Bedeutung des Okkultismus selbst im praktischen Leben zu leugnen, geschweige denn nach der materialistischen Lehre das Vorhandensein der geistigen Natur des Menschen anzuzweifeln". Das Haupt der „Spiritualisten", von dem man glaubte, daß er die Fähigkeit hatte, seinen „physischen Leib astral zu verlassen" und in diesem Zustande überall hinzuwandern, wo er in leiblicher Person nicht hingelangen konnte, soll knapp der „Liquidierung" entgangen sein.[4])

Auch dieser Bericht beleuchtet den unterirdischen Kampf der beiden überstaatlichen Mächte in der roten Union. Die „Spiritualisten" sind Vertreter des mittelasiatischen Okkultismus, während diejenigen, die sie mattzusetzen bestrebt waren, dem jüdischen Lager angehörten. Der asiatische Okkultismus als „weiße Magie" gegen den kabbalistisch-jüdischen als „schwarze"[5]) - und alles unter dem tarnenden roten Mantel des marxistischen Materialismus, der die Religion als „Opium für das Volk" ablehnt!

Das strenge Verbot, welches neuerdings gegen Straßenastrologen und Wahrsager durch die Sowjetbehörde erlassen wurde, widerspricht dieser Tatsache nicht im mindesten. Die „eingeweihten Magier" dulden keine Konkurrenz der Straße und legen auch keinen Wert darauf, durch Dulden eines solchen „profanen" Okkultismus die eigene okkulte Einstellung zu verraten. Zudem wissen sie ganz genau, daß all die „profanen" Wahrsager und Horoskopsteller Schwindler sind, die nur auf Verdienst ausgehen und wirtschaftlichen Schaden anrichten. Die „Oldenburger Staatszeitung" vom 10. 1. schreibt:

„Eine Folge der sowjetrussischen Gottlosen-Propaganda ist ein ständiges Anwachsen des Aberglaubens und der Wahrsagerei. Wenn man es der Landbevölkerung verbietet, an Gott zu glauben, feiert eben die Wahrsagerei als eine Art von Religionsersatz wahre Orgien. Nun ziehen die Sowjetmachthaber gegen den Aberglauben zu Felde und haben in jüngster Zeit eine Reihe von bezeichnenden Verordnungen erlassen. So sollen die öffentlichen Parks in Zukunft gesperrt sein für Unterhaltungen mit Papageien und Staren, die darauf abgerichtet sind, gedruckte Lebensschicksale aus einem Kästchen zu ziehen und sie denjenigen, die einen Blick in die Zukunft tun wollen, zu überreichen. Wahrsagende Zigeuner werden verhaftet, der Verkauf von Glücksamuletten wird unter schwere Strafen gestellt. Es ist ferner den Schülern verboten, Amulette gegen - schlechte Zeugnisse zu kaufen. Bei der persönlichen Unsicherheit des terrorisierten Sowjetbürgers ist es freilich nicht verwunderlich, daß er seine Zuflucht zu Wahrsagern und Amuletten nimmt. Zum Beispiel trug der unlängst hingerichtete Kommissar für das Verkehrswesen immer Papierschnitzel bei sich, auf denen Sprüche aus den Psalmen standen. In seinem Fall scheint sich das Zaubermittel nicht bewährt zu haben."

[4]) Näheres über diesen Irrsinn der Okkulten s. meine Schrift „Das schleichende Gift".

[5]) Ein gewisser Stepun sagt, daß der Bolschewismus eine „sakral-dämonische Welteinstellung" habe.

Nebenbei bemerkt, waren Wahrsagerei und Aberglaube auch im alten christlichen Rußland durchaus zu Hause.

Der Kampf der Überstaatlichen in Rußland geht weiter - wie überall in der Welt, wo sie nicht erkannt und auf die Drehscheibe gestellt sind.

II. Die Lage des Juden in Spanien ist erschüttert. Die Truppen des Generals Franco haben am 26. 1. Barcelona eingenommen. „Das Vaterland der Schaffenden", Sowjetrußland, hat seine roten Brüder in Spanien im Stich gelassen - und konnte es angesichts des inneren unterirdischen Kampfes auch nicht anders. Alle Hilferufe der spanischen Bolschewiken verhallten ungehört.

III. Dieselbe Erscheinung wiederholt sich auch im Fernost, wo rote Chinesen vergeblich die Hilfe der Sowjetunion anrufen. Über das Ergebnis der Mission von Wang Tsching-wei verlautet nichts näheres. England schlägt jedenfalls im Fernen Osten einen schärferen Ton an, was in Verbindung mit der Umbildung des japanischen Kabinetts auf eine gewisse Umgruppierung der hinter den Kulissen wirkenden Kräfte hindeutet. Das Wirken des Hauses Mitsui wird viel zu wenig beachtet.

IV. Eine Annäherung des „gottlosen" Sowjetrußland an den Vatikan auf dem Umwege über Polen geht aus folgender Meldung der „Times" v. 9. 1. hervor:

„Moskauer Zeitungen melden, daß die Sowjetregierung der polnischen Kolonie die Erlaubnis erteilt hat, ihre dortige Kirche wieder zu eröffnen. Es ist dies die römisch-katholische Peter- und Paulkirche, die im vergangenen Jahr durch die Sowjetbehörde geschlossen und in einen Klub verwandelt wurde. Dieses Zugeständnis der Sowjet-Regierung wird hier als ein ernstes Zeichen des guten Willens angesehen, das als Folge der vor fünf Wochen abgeschlossenen polnisch-sowjetrussischen Übereinkunft erwartet wurde."

Das Gegenstück dazu berichtet aus Paris der „General-Anzeiger der Stadt Wuppertal" vom 22. 1. Wenn die Meldung durch den Fall Barcelonas überholt ist - sie ist trotzdem bezeichnend:

„Das sowjetfreundliche ‚Ordre' veröffentlicht eine aus New York datierte Meldung amerikanischer Blätter, wonach der Papst beschlossen habe, einen Nuntius nach Barcelona zu schicken. Der Rückzug der Sowjetspanier in Katalonien habe den Papst in seinem Entschluß nur noch bestärkt, da er der Ansicht sei, daß seine Rolle nicht darin bestehe, sich vor Gewaltlösungen zu verneigen und den Siegern zu Hilfe zu eilen."

Es bedeutet für uns keine Überraschung, wenn sich der „gottlose" Marxismus, der „die Religion als Opium fürs Volk" ausrotten zu wollen vorgibt, wieder einmal mit dem „jehowagläubigen" Rom, das dieses sogenannte „Opium" zu verbreiten bestrebt ist, verbünden. Wir haben dieses Schauspiel bereits mehrfach - zuletzt bei der gewissenlosen Kriegs- und Greuelhetze gegen das nationalsozialistische Deutschland im letzten Jahre[6]) - genossen.

Aus anderen Blättern

Franco stellt die Rechte der Kirche wieder her

Die rote spanische Regierung hatte in den Jahren 1931/32 Anordnungen, die Friedhofsverhältnisse in Spanien betreffend, getroffen, die seinerzeit viel Staub aufgewirbelt haben, und die von kirchlicher und nationaler Seite heftig bekämpft wurden. Durch ein neues Gesetz, das die Unterschrift General Francos trägt, hat die nationale Regierung nunmehr diese Anordnungen wieder außer Kraft gesetzt.

In der Präambel dieses Gesetzes heißt es u. a.: „Die spanische Gesetzgebung in Übereinstimmung mit dem Geist der Kirche gewährt der Kirche Pfarrfriedhöfe mit rein konfessionellem Charakter und ordnet zugleich die Anlage von zivilen Friedhöfen an, die absolut von den katholischen Friedhöfen getrennt sind. Diese Zivilfriedhöfe sind für diejenigen bestimmt, die nicht im Schoße der Kirche gestorben sind." ...

In dem neuen Gesetz selbst heißt es dann, daß die bürgerlichen Behörden die frühere Trennung zwischen katholischen und Zivilfriedhöfen wieder herzustellen hätten, den kirchlichen Pfarreien wird das Eigentum und die Gesetzgebung über die Friedhöfe zuerkannt, ferner wird festgesetzt, daß die Behörden dafür zu sorgen hätten, daß innerhalb von zwei Monaten alle Inschriften und Symbole, die freimaurerischen Charakter trügen oder im Widerspruch zur katholischen Religion und zur christlichen Moral ständen, von den Grabsteinen und Grabdenkmälern zu verschwinden hätten. (Märk. Volksztg., 15. 1. 39.)

Die Tradition Sankt Wenzels

Der Abgeordnete Monsignore Staschek versuchte in einer Rede die Sankt-Wenzel-Tradition, die von der Nationalen Einheitspartei als die ideologische Grundlage der Partei erklärt

[6]) S. „Kriegshetzer von heute", Ludendorffs Verlag.

wird, zur Richtlinie der tschecho-slowakischen Außenpolitik zu machen. Monsignore Staschek, welcher zur Zeit des alten Parteisystems der Führer des konservativen Flügels der tschechischen Klerikalen war, erklärte:

„Auch unsere Außenpolitik muß ihr Programm im Sankt-Wenzel-Ideal suchen, denn dieses belehre uns insbesondere, wie wir das Verhältnis zum Deutschen Reich gestalten sollen. Nach dem Urteil aller großen Historiker hat der Heilige Wenzel das tschechische Volk dadurch gerettet, daß er in richtiger Einschätzung der Lage das Verhältnis des kleinen, damals zum größten Teil noch heidnischen und zur Staatsbildung unreifen, in zahlreiche selbständige Stämme zerfallenden tschechischen Volkes zum großen mächtigen, modernen und christlichen deutschen Staat geregelt hat. Auf Grund dieses freundschaftlichen Verhältnisses konnte sich das tschechische Volk durch Jahrhunderte frei entwickeln und seinen mächtigen Kulturstaat aufbauen. Auch wir müssen heute einen ähnlichen Weg gehen."[1])

Tschechischen Blättermeldungen zufolge kam es zu einem neuerlichen Grenzzwischenfall an der karpato-ukrainisch-ungarischen Grenze. (VB. Bln., 18. 1. 39.)

Höchster Papstorden für Chamberlain

Der dritte Tag des römischen Aufenthalts der britischen Minister begann mit der Audienz Chamberlains beim Papst. Der letzte Besuch eines britischen Premierministers im Vatikan fand durch Mac Donald in Begleitung des damaligen Außenministers Sir John Simon am 19. März 1933 statt.

Nach Beendigung der Unterredung mit dem Papst in der Privatbibliothek fand die Vorstellung des britischen Außenministers und des Gefolges statt. Der Audienz Lord Halifax' beim Papst wird besondere Bedeutung gezollt, da der Vater des jetzigen britischen Außenministers Vorsitzender der englischen Kirchenvereinigung war, der in enger Verbindung mit dem verstorbenen Kardinal Mercier stand und das Ziel verfolgte, die Kirche von England mit der römisch-katholischen Kirche zu vereinen. Dem jetzigen britischen Außenminister werden dieselben Tendenzen nachgesagt. Vatikanische Kreise erhoffen sich von der Audienz der britischen Minister beim Papst in politischer Hinsicht die Errichtung einer Nuntiatur am St.-James-Hof. Bisher war der Vatikan in London nicht durch einen Nuntius vertreten und England hatte beim Vatikan nur einen Gesandten.

Nach hiesigen Informationen hat der Papst die Absicht, Chamberlain durch die Verleihung des Ordens vom Goldenen Sporn auszuzeichnen. Der Orden vom Goldenen Sporn steht mit dem höchsten Christusorden in einer Klasse und stellt den höchsten Orden des Vatikans dar, der in den letzten 30 Jahren an etwa 30 Personen verliehen wurde.

(Stuttgart. NS. Kurier, 15. 1. 39.)

Missionare bringen nur Unruhe

Der Vatikan hat sich entschließen müssen, mit seiner bisherigen Haltung gegenüber dem Islam und seiner Missionspolitik in den arabischen Ländern energisch zu brechen.

Bisher galt das Prinzip, in den Ländern mit mohammedanischer Bevölkerung möglichst viel Taufen für die römisch-katholische Kirche vorzunehmen. Durch die Arbeit der Missionare wurde häufig die mohammedanische Bevölkerung unruhig und übertrug ihr Mißtrauen gegenüber diesen Missionsmethoden auch auf die europäische Zivilverwaltung. Die Missionstaktik der Kirche wirkte somit unmittelbar auf die italienische Politik gegenüber dem Islam zurück. Die verständnisvolle Politik Italiens, Sitten und Gebräuche der mohammedanischen Bevölkerung im Imperium und Glaubensfragen nicht anzutasten, wurde durch die Politik des Vatikans durchkreuzt. Die italienischen Behörden erwogen daher ernsthaft, wieder zum Verbot öffentlicher Manifestationen des katholischen Kultus überzugehen, wie es seinerzeit für Italienisch-Somaliland verhängt wurde, da die Missionare nicht den Frieden, sondern Aufregung und Unruhe brachten.

Darauf lenkte der Vatikan ein. Fortan soll die Methode, daß sich der Mohammedaner auf Biegen und Brechen zum Vatikan zu bekennen hat, durch die Methode der „brüderlichen Annäherung" ersetzt werden. Die Leitung wurde den Jesuiten übertragen, die zur Gründung der „Liga der Freunde des islamischen Orients" schritten und klüger zu Werk gehen. Es ist aber bezeichnend, daß erst schwere Auseinandersetzungen über die Methode der „Glaubensbekehrungen" stattfinden mußten, ehe sich der Vatikan herbeiließ, seine Haltung gegenüber der Welt des Islams einer Revision zu unterziehen. (Mitteldeutsche Nat. Ztg., 11. 1. 39.)

[1]) Siehe auch die demnächst in unserem Verlage erscheinende Schrift von Dr. W. Matthießen, „Rom in seinen Heiligen".

Ein Kardinal vor Gericht

Am 25. Jänner beginnt in Rom ein Prozeß des Enkels des Erzbischofs Pascucci gegen den Kardinal Fumasoni Biondi, den Präfekten des Vatikanischen Kirchenministeriums der Kongregation für Glaubensverbreitung.

Der Kongregation wird von seiten des Klägers vorgeworfen, daß sie das Vermögen des Erzbischofs, der die Finanzmanipulationen des Vatikans mit nordamerikanischen Banken durchführte, in Höhe von 50 Millionen Lire an sich genommen habe, ohne sie den rechtmäßigen Erben zuzuführen. Der Prozeß wird vermutlich bemerkenswerte Aufschlüsse über die Bankverbindungen des Vatikans in den Vereinigten Staaten ergeben. Welche Bedeutung man im Vatikan diesem Prozeß beimißt, ergibt sich daraus, daß Papst Pius XI. den Kardinal Fumasoni Biondi am Donnerstag zur Audienz empfing. (VB., Wien, 22. 1. 39.)

Aufnahme kirchlichen Kunstgutes

Der Erhaltung und Sicherung des reichen Kunstbesitzes der Ostmark gilt seit der Wiedereingliederung in das Deutsche Reich die besondere Fürsorge der zuständigen Regierungsstellen. Durch straffe Handhabung des öffentlichen Denkmaldienstes Hand in Hand mit einer neuen Ausrichtung des Musealdienstes konnte die Gefahr der Abwanderung großer und wichtiger Bestände an Kulturgütern hintangehalten werden.

Im Verfolg dieser Bestrebungen ist es unter anderm notwendig, auch über den kirchlichen und klösterlichen Kunstbesitz, der für den künstlerischen Reichtum des Landes mitbestimmend ist, einen genauen Überblick zu gewinnen. Zu diesem Zweck wird im Auftrag des Reichsstatthalters im Monat Jänner eine amtliche Bestandaufnahme des vorhandenen kirchlichen und klösterlichen Kunstgutes durchgeführt werden.

(Volksztg. Wien, 9. 1. 39.)

Gesundbeterei verboten

Im „Amtlichen Anzeiger" vom 28. Dezember 1938 befindet sich eine Bekanntmachung der Geheimen Staatspolizei, in der es u. a. heißt:

Auf Grund des § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 wird die „Biblische Gemeinschaft", Hamburg, Humboldtstraße 108, Leiter Alfons von Duhn, mit sofortiger Wirkung aufgelöst und verboten. Den Anhängern dieser Organisation wird gleichzeitig jegliche Betätigung der Gesundbeterei untersagt.

(Hamb. Nachrichten, 28. 12. 38.)

Das Freimaurertum in Ägypten

Nachdem sich vor etwa zwei Wochen in Ägypten eine jüdische Loge aufgetan hatte, haben sich jetzt die beiden größten ägyptischen Freimaurerlogen, nämlich der „Ägyptische Großorient" und die „Nationale Großloge Ägyptens", zusammengetan, um gemeinsam der Werbung der neuen Konkurrenz wirksam gegenübertreten zu können.

(Berl. Börsenztg., 17. 1. 39.)

Öffentliche Nennung der polnischen Freimaurer

In der gestrigen Sejm-Sitzung wurde ein Antrag zu einer Novelle des Dekrets über die Auflösung freimaurerischer Organisationen vorgelegt. Dieser Gesetzesvorschlag wird damit begründet, daß ein Freimaurer auch dann nicht aufhöre, ein Freimaurer zu sein, wenn seine Loge aufgelöst worden ist. Daher müsse eine gesetzliche Grundlage geschaffen werden dafür, daß der Innenminister öffentlich die Namen der Mitglieder der aufgelösten freimaurerischen Organisationen bekannt gibt. Die freimaurerischen Organisationen bilden einen Staat im Staate und seien aus diesem Grunde für den polnischen Staat eine Gefahr. Nicht nur die Vermögen der Logen selbst, sondern auch die der Mitglieder der Freimaurerlogen müßten daher beschlagnahmt und besonders hohe Strafen (bis zu 5 Jahren Zuchthaus) für die Leiter und Gründer von Logen festgelegt werden.

In derselben Sitzung brachte der Abgeordnete und Geistliche Lubelski eine Intervention ein, die um eine Amnestie für den Führer der Bäuerlichen Volkspartei Witos und Genossen bittet, die sich seit Jahren im Auslande befinden. Aus dem Antwortschreiben des Ministerpräsidenten auf eine Eingabe eines anderen Abgeordneten in der gleichen Sache geht jedoch hervor, daß die Regierung keinerlei Anlaß sieht, mit einem Amnestievorschlag für solche Personen hervorzutreten, die sich den Folgen rechtskräftiger Urteile polnischer Gerichte entzogen haben. Landesztg. f. Neustrelitz (Mcklbg.) 24. 1. 39.

Umschau

Man fängt von vorne an

Es ist bereits vor etlichen Jahren von gewissen Pastoren jene Torheit begangen worden, auf die erste Auflage des Werkes „Triumph des Unsterblichkeitwillens" hinzuweisen, jene sich auf Jesus von Nazareth beziehenden Stellen aus dem Zusammenhang reißend vorzulesen und dann zu sagen: hier hätte Frau Dr. Ludendorff doch sehr günstig über diesen Jesus von Nazareth geschrieben. Also: aus dem Umstande, daß Frau Dr. Ludendorff selbst nach jahrelangem Forschen und Schaffen, nach daraus gewonnener tiefgründiger Einsicht und Kenntnis mit geweitetem Blick und nach erneuter Beschäftigung mit der Bibel zu ihrem herben notwendigen Urteil und der restlosen Ablehnung der christlichen Lehren sowie der Gestalt ihres legendären Stifters kam, sollte ein „Einwand" gegen die Philosophie und die Philosophin konstruiert werden! Es ist dabei ganz im Gegenteil von weittragender Bedeutung zu wissen, wie zögernd und mit welcher vorsichtigen Gründlichkeit Frau Dr. Ludendorff zu ihrer endgültigen Bewertung und Verwerfung jenes mehr als 1000jährigen Irrtums gekommen ist. Wir haben uns damals nicht gewundert, daß dieser Einwurf - der keiner ist - von Priestern mit theologischer Scheinlogik gemacht wurde und vielleicht auch auf suggerierte und etwas beschränkte Menschen als solcher gewirkt hat. Aber daß heute solche „Feststellungen" in völkischen bzw. antichristlichen Kreisen - noch nicht einmal selbst gefunden, sondern nach dem Vorgange christlicher Priester neu aufgetischt werden, d a s haben wir - offen gestanden - n i c h t für möglich gehalten! Dieses Vorkommnis, von dem uns berichtet wurde, ist im Interesse derjenigen, die derartige Argumente ausgesprochen haben, tief bedauerlich und macht ihrem Scharfsinn wenig Ehre. Erheiternd ist dabei, daß es von Menschen geschieht, die sich stolz an die Brust schlagend vom Christentum abgewandt haben, während Frau Dr. Ludendorff bereits im Jahre 1906 überzeugungtreu aus der Kirche austrat - vielleicht waren jene „Kritiker" damals noch nicht geboren - die ihr in ihrer Beurteilung des Christentums somit nachhinkten, ja, sie nur dadurch, daß der Feldherr und die Philosophin das Nachdenken über das Christentum im Volk weckten, zu ihrem jetzigen Standpunkt fanden. Diese Menschen gehen nun etwas andere Wege als jene Pastoren. Denn sie leiten aus der früheren, in den späteren Ausgaben getilgten bzw. berichtigten Beurteilung des Jesus von Nazareth ab, „Frau Dr. Ludendorff könne deshalb nicht Schöpferin einer Deutschen Gotterkenntnis sein". So lautet der „Weisheit letzter Schluß", die wenig logische Folgerung dieser Neunmalweisen. Vielleicht standen sie sogar noch bis vor kurzem auf dem Boden des Christentums.

Über solche engstirnige Ansichten und Urteile hat Friedrich Nietzsche bekanntlich schon herzlich gelacht und seinen Deutschen Zeitgenossen bittere Wahrheiten gesagt. Solchen, die von dem Wesen und dem Zustandekommen einer Erkenntnis keine Ahnung haben, aber darüber reden, gelten seine harten Worte - nicht etwa den Deutschen als solchen oder dem Deutschen Volk! - Nietzsche wußte, wie schwer eine Erkenntnis zu gewinnen ist.

„Wahrlich, durch hundert Seelen ging ich meinen Weg und durch hundert Wiegen und Geburtswehen. Manchen Abschied nahm ich schon. Ich kenne die herzbrechenden letzten Stunden." - Also sprach Zarathustra! Lö.

Immer wieder okkulte Verblödung

Die Wahnvorstellungen, mit denen viele Menschen belastet sind, erhalten immer wieder neue Nahrung durch Aufsätze, die von Zeit zu Zeit durch Zeitungen und Zeitschriften verbreitet werden. Es liegt anscheinend Absicht darin. Brachte vor etwa einem Jahr eine Berliner Zeitschrift in großer Aufmachung eine Abhandlung über „Das zweite Gesicht", die von M. Rosikat in Folge 23/38 eine kritische Betrachtung erfuhr, so lasen wir nun im Märzheft einer anderen Zeitschrift eine gruselig-rührselige Geschichte („Wende" von M... J...), nach der eine ganze Dorfschulklasse während der Zeit des Staatsaktes zu Potsdam im Jahre 1933 ein „Gesicht" hatte. Diesmal war es nicht die Mutter-Gottes im Baum eines Kirchhofes, sondern ein früherer Lehrer des Dorfes, der 1914 in Frankreich gefallen war. Dieser erscheint als Feldsoldat - an seinen Ellbogen hing noch Erde - im Schulzimmer, als die Kinder in Abwesenheit des Lehrers das Horst-Wessel-Lied singen. Er schreitet sogleich dem Pulte zu und spricht - an das Lied anknüpfend - über Kameradschaft. Als der Lehrer die Klasse betritt, geht er auf den fremden Soldaten zu und wechselt wenige Worte mit ihm, worauf dieser vom Pulte zurücktritt. Nach der Darstellung soll in dem Leser offensichtlich die Vorstellung erweckt werden, als sei der Fremde in seine an der Wand hängende Photographie hineingestiegen und so verschwunden. Der Lehrer - durch ein entsetzt schreiendes und auf das Bild deutendes Kind aufmerksam gemacht - blickt auch nach dem Bilde, verfärbt sich und sinkt ohne Laut zu Boden. Die Suggestivkraft dieser

Erzählung ist noch dadurch erhöht, daß sie zum Teil als amtlicher Bericht des Gemeindevorstehers an den Kreisschulrat gegeben wird.

Wir lehnen solche verwirrenden Geschichten, die den Okkultglauben immer wieder hervorrufen und anfachen, scharf ab. Okkulte Vorstellungen jeder Art schwächen den Lebens- und Kampfwillen des Volkes, machen es somit abwehrarm gegenüber seinen Feinden und bringen es schließlich dahin, daß es ein willenloses Werkzeug in der Hand seiner überstaatlichen Verderber wird. Das ist unzählige Male durch den Feldherrn und seine Gattin selbst und durch viele Veröffentlichungen des Ludendorff-Verlages nachgewiesen worden. Deutsche Gotterkenntnis läßt keinen Raum für irgendwelchen Wahn. Es ist nun endlich an der Zeit, daß Deutsche Schriftleiter sich der großen Gefahren des Okkultismus bewußt werden, daß sie den Okkultismus auch in völkischer Verbrämung erkennen und daß sie solchen verwirrenden und verdummenden Erzählungen keinen Platz mehr in ihren Blättern einräumen. Ar.

Im Zeichen des Holzbocks

Unter der Überschrift „Sorgen von Hohl- und Kohlköpfen" stellt „Der Arbeitsmann" (Folge 43 v. 22. 10.) die neuerliche Überschwemmung der Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungstände mit astrologischen Jahrbüchern und Postkarten in das Licht. Die Zeitung bringt ihre Verwunderung darüber zum Ausdruck, daß diese Entfaltung astrologischer Tätigkeit möglich ist. Denn der Deutsche Staat hat die gewerbsmäßige Anfertigung von sog. Horoskopen untersagt, „weil die Haltlosigkeit der Astrologie einwandfrei feststeht, und weil sie nachgewiesenermaßen nichts als törichter Aberglaube ist, der die von ihm Betroffenen lebensuntüchtig und willensschwach macht." Die Abhandlung weist auf den Ernst der Tatsache hin, daß manche Menschen den Einflüsterungen astrologischer „Schicksalskundiger" erliegen „und an den ganzen faulen Zauber glauben, nur weil er ihnen in scheinwissenschaftlichem Gewande begleitet von geheimnisvollen Zeichen und unter Berufung auf die angebliche Allmacht der Sterne entgegentritt."

Es gibt ähnliche Lehren, die teilweise ebenfalls mit wissenschaftlichem Anstrich von gewissen Einrichtungen verbreitet werden, und die ihr Dasein fast ausschließlich dem Machtstreben überstaatlicher Mächte verdanken. Das Haus Ludendorff hat seit Jahren im Rahmen des Abwehrringens gegen den Okkultismus aller Spielarten auch auf den „Trug der Astrologie", „Dein Horoskop", von Dr. M. Ludendorff, hingewiesen und das Deutsche Volk über diese durch Gedankenlosigkeit, Dummheit und bewußten Betrug verbreitete widersinnige Lehre aufgeklärt. O. D.

„Zerstörte Menschengehirne bedeuten nicht den Tod"

Jawohl! So steht es schwarz auf weiß in einer Zeitung, wo ein Herr A.... D..... diese Behauptung nicht nur aufstellt, sondern auch „beweist". Wir wollen den Namen der Zeitung und des Verfassers kameradschaftlich für uns behalten, weil erstere dem letzteren sichtlich aufgesessen ist und wir einen solchen Reinfall nicht ausschlachten möchten. Aber der hochwissenschaftlich unter Hinzuziehung vieler Professorentitel aufgemachte Artikel ist für die von gewissen Kreisen angestrebte „Unterhöhlung des Baues der Wissenschaft", wie Dr. M. Ludendorff es nennt, so bezeichnend, daß wir im Interesse des Deutschen Volkes daran nicht achtlos vorübergehen dürfen.

Der Aufsatzschreiber behauptet nun u. a.: „Viele Forscher sind heute durch unwiderlegbare Beweise zu der Überzeugung gekommen, daß das Gehirn nicht der Sitz der Seele, sondern ein sekundäres Organ ist, das von einer höheren Kraftquelle gespeist und geleitet wird."

Nachstehendes Beispiel führt er zur Bekräftigung an:

„Einen höchst merkwürdigen Fall hat Hufeland aufgezeichnet, wo ein zwar lange Kranker bis zur letzten Stunde seines Lebens nicht die geringste Spur von Geistesstörung hatte, wohl aber gelähmt war. Man fand nach seinem Tode den Hirnschädel wie eine leere Büchse, nur mit etwas Wasser gefüllt."

Man wäre versucht, beim Verfasser eine ähnliche Schädelfüllung - es kann ja auch Stroh sein, wir wollen nicht unbedingt auf der Diagnose bestehen - anzunehmen, wenn nicht am Schluß die Katze unvorsichtigerweise aus dem Sack gelassen wäre:

„Der Naturforscher Surya ist der Ansicht, daß das Sonnengeflecht stellvertretend die Rolle des Gehirns übernimmt. Ist das physische Gehirn zerstört, so funktioniert deshalb das ‚astrale Gehirn' ungehindert weiter. Da der Astralkörper vermittels aller übrigen Nervenzentren (Ganglien) in Verbindung mit dem physischen Körper steht, so wirkt das ‚astrale Gehirn' direkt auf den Kehlkopf, Mund und Zunge ein, und der Mensch spricht und denkt nun ohne physisches Gehirn. Aber nicht jeder Mensch besitzt den Grad innerer Entwicklung, um diese ‚Notleitungen' herzustellen."

Den „Naturforscher" Surya kennen wir. Wir wissen auch, aus welcher Quelle sein „Weistum" stammt und welche Art „Forschung" er betreibt. Hier gibt das kleine Heft von German Rording „Geheimnisse vom Rosenkreuz" guten Aufschluß. Dem Verfasser des „Gehirn"-Aufsatzes ist also sein Denkorgan nicht etwa operativ entfernt worden,

sondern einfach mit Rosenkreuzer-Weistum derartig vollgestopft, daß er, um mit Jesus von Nazareth zu sprechen, „nicht weiß, was er tut".

Wohin die Beschäftigung mit dem Okkultismus und daraus sich ergebende okkulte Verblödung führen, beweist der Gattenmord, der vor kurzem entdeckt wurde und durch die Blätter ging. Die entsetzliche Tat geschah auf der Grundlage des induzierten (künstlichen) Irreseins der Mörderin durch Weißenberglehren. Okkultismus ist immer Okkultismus, und der durch intensive Beschäftigung mit Rosenkreuzerlehren entstehende künstliche Wahn ist kaum anders als der vom Weißenbergschen Spiritismus verursachte. -dt.

Ein aufschlußreicher Brief

Nachstehende Ausführungen aus dem Brief eines Pfarrers an Eltern, die ihre Kinder vom evgl. Konfirmandenunterricht abgemeldet haben, ist äußerst aufschlußreich.

„F..... den 8. Jan. 1939.

Ihr Schreiben vom 2. d. M. habe ich mit großem Bedauern zur Kenntnis nehmen müssen. Ich muß dazu das folgende bemerken.

Bekenntnispfarrer bin ich in Brandenburg nicht mehr, sondern habe mich bei meinem Dienstantritt hier dem geordneten Kirchenregiment, dem Ev. Konsistorium der Mark Brandenburg unterstellt. Und auch wenn ich wirklich hier noch zur Bekenntnisgemeinschaft gehörte, dürfte Ihnen doch wohl bekannt sein, daß diese kirchliche Gruppe bis zur Stunde genau so wenig verboten ist wie etwa die der Lutherdeutschen, der früheren Berliner Deutschen Christen.

Sachlicher Unterricht, wie Sie schreiben, bedeutet doch für einen evangelischen, auf die Hl. Schrift verpflichteten Pfarrer der Unterricht, der der Sache der Hl. Schrift gerecht werden will, d. h. also auch dem 1. Teil der Bibel, dem sogenannten Alten Testament vom christlichen Standpunkt aus (nicht vom jüdischen) nachgeht. Daß Jesus Christus dem einst von Gott auserwählten und dann für seinen Ungehorsam so hart gestraften Volke Israel angehörte, können wir nun einmal nicht leugnen. Für den evgl. Christen und den Glauben kommt es ja im entscheidenden aber nur auf den geoffenbarten Gottessohn an, der unser Heiland sein will.

Streichen wir aber das A. T. aus der Bibel und der christlichen Unterweisung aus, lösen wir uns erstens von der Kirche des 3. Artikels, und können zweitens dann auch nichts mehr von der Schöpfung, von den 10 Geboten, von den so wunderbar tröstenden und aufrüttelnden Worten der Psalmensänger und Profeten sagen, aber auch Christus selbst und das Neue Testament verliert weithin den tragenden Boden. Denn gerade auf dem ernsten Grunde des göttlichen Gesetzes und der uns im A. T. ja oft genug sehr deutlich gezeigten menschlichen Schwachheit und Schlechtigkeit leuchtet uns die Gnadensonne der göttlichen Liebe und Vergebung in Jesus Christus doppelt hell..."

Diese Meinungen sind für uns zwar nicht überraschend oder neu, aber sie bestätigen, wie untrennbar die beiden Testamente verbunden sind.

Kirchen-Austritt der Auslands-Deutschen

Auf die vielen Anfragen, die von Deutschen aus dem Auslande an uns gerichtet werden, teilen wir mit, daß kirchliche Stellen im Ausland keine Bescheinigung über den Austritt ausstellen, wohl aber die Deutschen Konsulate die Austrittserklärungen Deutscher Staatsangehöriger amtlich nach Deutschland weitergeben. Bei späterer Übersiedlung nach Deutschland wird dann eine solche Erklärung für das Reichsgebiet rechtswirksam.

Die näheren Bestimmungen hierfür sind:

„Deutsche Reichsangehörige im Auslande können aus der Bekenntnisgemeinschaft in Deutschland austreten. Das Deutsche Konsulat kann Anträge annehmen und an das Auswärtige Amt in Berlin weiterleiten, welches die Anträge denjenigen Gemeinden zusendet, denen die Antragsteller zuletzt angehört haben. Treten Mann, Frau und Kinder zusammen aus und haben sie zuletzt in Deutschland verschiedenen Gemeinden angehört, so muß die Streichung jedes Einzelnen bei der für ihn zuständigen Gemeinde erfolgen.

Für die Form der Austrittserklärung gibt es keine Vorschriften. Eine einfache briefliche Erklärung genügt für Personen, die im Auslande wohnen, nicht, sondern es bedarf einer Bestätigung daß

1. der Antragsteller die Erklärung unterschrieben hat,
2. der Antragsteller deutscher Reichsangehöriger ist,
3. (wenn der Antrag sich auch auf Kinder erstreckt) der Antragsteller der gesetzliche Vertreter der Kinder ist,
4. (wann und wo) die Antragsteller getauft sind,
5. der Antragsteller sich seit ..... in Südwestafrika aufhält, welcher Gemeinde er (bis wann?) zuletzt in Deutschland angehört hat; desgleichen für Frau und Kinder.

Kinder über 14 Jahre sind in religiöser Hinsicht geschäftsfähig und müssen daher eine Austrittserklärung der Eltern, die sich auch auf die Kinder bezieht, mit unterschreiben.

Die Deutschen Konsulate im Auslande können

a) Unterschriften von Reichsangehörigen beglaubigen, wenn die Unterschrift bei persönlichem Erscheinen im Konsulat geleistet oder anerkannt wird;
b) Erklärungen von Deutschen Reichsangehörigen, die im Konsulat erscheinen, in protokollarischer Form beurkunden;
c) Unterschriftsbeglaubigungen oder protokollarische Beurkundungen, die ein Notar oder Richter (Magistrat, nicht Friedensrichter, nicht Eideskommissar) vorgenommen hat, legalisieren, wodurch diesen Schriftstücken in Deutschland Gültigkeit verliehen wird.

Die unmittelbare Unterschriftsbeglaubigung durch das Konsulat kostet[1]) 18/- sh (ohne Mehrgebühr, wenn die Unterschriften oder Erklärungen mehrerer Familienmitglieder zu verschiedenen Zeiten beglaubigt werden). Die Legalisation kostet 20/- sh (Mindestgebühr).

Damit das Konsulat die Reichsangehörigkeit usw. bestätigen kann, ist erforderlich, daß dem Konsulat folgende Urkunden vorgelegt werden:
a) Heimatschein oder Paß;
b) Taufschein;
c) wenn verheiratet und die Frau auch austritt: Heiratsurkunde sowie Taufschein der Frau;
d) wenn auch Kinder austreten sollen: Geburtsurkunden und Taufscheine der Kinder;
e) Erklärung, seit wann der Antragsteller in Südwestafrika wohnt und in welcher kirchlichen Gemeinde zuletzt in Deutschland (bis wann?) wohnhaft;
f) desgleichen gegebenenfalls für Frau und Kinder.

Es ist erwünscht, daß eine Bestätigung der Kirchengemeinde über den erfolgten Austritt aus dieser Gemeinde mit nach Berlin gesandt wird, damit es einer Rückfrage bei der hiesigen Gemeinde nicht bedarf."

Katholische Aktion

Während des Krieges wurde von der polnischen Wanderarbeiterin Maria B. in Dassel am Solling (Südhannover) ein uneheliches Kind geboren, dem sie den Namen Walter geben wollte. In das Geburtregister des Standesamtes Dassel wurde auch der Vorname Walter eingetragen. Jedoch war die Rechnung ohne den Wirt - in diesem Falle [illegible] Pfarrer - gemacht.

Als dieser die Taufe des kleinen Erdenbürgers vornehmen sollte, fragte er die Mutter, welchen Namen das Kind denn führen solle. Als er hörte, daß es Walter heiße und auch so in das Geburtregister des Standesamtes eingetragen sei, erwiderte er, daß das gar nicht in Frage käme, denn Walter sei kein katholischer Name. Er schlug - zuvorkommend wie er nun einmal ist - den gut christ-katholischen Namen Augustin vor. Und so ist dieser Name auch in die kirchlichen Register unbekümmert um die bereits erfolgte standesamtliche Eintragung aufgenommen worden.

Fortan führte der Junge den Namen August, was bis zum Jahre 1937 zu den größten Schwierigkeiten führte. Erst nach Eingreifen des Staates wurde hier der rechtliche Zustand wieder hergestellt. Z. B. mußten sämtliche Papiere und Register geändert werden.

Wieder ein Beispiel im Kleinen, dafür, wie die Priesterkasten da, wo sie nur können, in den Bereich der Sippe und in die Machtsphäre des Staates einzugreifen versuchen.

Fr. Rehb.

Schuldenrekord Amerika

Die Bundesschuld der Vereinigten Staaten hat einen Rekordstand von rund 40 Milliarden Dollar erreicht. 1913 waren es 1,2 Milliarden, 1922 16 Milliarden, 1934 28,5 Milliarden. Jährlich müssen 1 Milliarde Dollar lediglich für die Verzinsung der Staatsschulden verwendet werden. „Nächst den Notstands- und Rüstungsausgaben bildet" (nach M. N. N.) „die Verzinsung der Staatsschulden jetzt den größten Ausgabenposten im Staatshaushalt." Sogar auf der Jahresversammlung der Bank of Manhattan wurde festgestellt, daß es „unmöglich sei, den wirtschaftlichen Apparat Amerikas endlos mit Hilfe geliehener Staatsgelder in Gang zu halten." Einen Ausweg zeigte man freilich nicht.

Kameradschaft Ludendorff

An der Universität Köln hat sich eine Kameradschaft Ludendorff gebildet. Einer unserer Mitkämpfer erhielt von dem Kameradschaftführer nachstehendes Schreiben:

„Sehr verehrter Herr Bergassessor Geck!

Ihr Schreiben vom 1. 12. 38 ist bei der Kameradschaft ‚Ludendorff' eingegangen. Als Kameradschaftsführer ist es mir eine ehrliche Freude, Ihnen dafür danken zu können. Auch wir, sehr verehrter Herr Bergassessor, sind uns des Wertes bewußt, der hinter dem Namen ‚Ludendorff' steht und kennen die große Verpflichtung. Unser Entschluß, den Namen ‚Ludendorff' zu führen, findet seine wertmäßige, innere Begründung in einem Ausspruch des Feldherrn selbst: ‚Machet des Volkes Seele stark!'

Für Ihr schönes Anerbieten, sehr verehrter Herr Bergassessor, uns junger Mannschaft diesen großen Deutschen innerlich näher zu bringen, sind wir Ihnen unglaublich dankbar.

Wir hoffen, Sie, sehr verehrter Herr Bergassessor, recht bald einmal bei uns zu haben, damit Sie sehen, welche jungen Menschen es

[1]) z. B. für Südwestafrika.

sind, die den Sinn des Namens ‚Ludendorff' weiter durch die Geschichte tragen wollen.

Mit ergebenen Grüßen und Heil Hitler!

Ihr dankbarer

gez.: Paul - Rolf Müller - Kamf.

Studentenbundsgruppe Universität Köln

Kameradschaft Erich Ludendorff."

Klavierabende von Frau Frieda Stahl

Zu Beginn des Jahres 1939 waren in Rostock, Hamburg, Bremen, Hannover, Magdeburg und Berlin Klavierabende der Pianistin Frau Frieda Stahl anberaumt, die den Teilnehmern unvergeßlich bleiben werden. Wir greifen aus der Fülle der Pressebesprechungen zwei heraus, die Leistung und Eindruck gleich lebendig übermitteln.

Die „Bremer Nachrichten" geben am 14. 1. 39 den Bericht:

„Ein Klavier-Abend von Frieda Stahl gehört zum festen Programm des Bremer Konzertwinters. Aus ihrer Kunst spricht schlichte Menschlichkeit, ein kraftvolles künstlerisches Temperament, poetisches Feingefühl und eine ungewöhnliche geistige Beweglichkeit und seelische Geklärtheit. Sie spielte auf ihrem Klavier-Abend am Donnerstag Schumann, Beethoven und Chopin; aber in der Wahl der einzelnen Werke, ihrer Folge und dem künstlerischen Vortrag äußerte sich nicht allein ein äußerst klar disponierender Kunstverstand, sondern offenbarte sich auch bewußt die dynamische Spannweite des künstlerischen Temperaments. Die verschieden klangdynamische Anlage der einzelnen Werke ermöglichte eine Steigerung des Klangumfanges und damit zugleich des Klangausdrucks von Schumann über Beethoven zu Chopin, daß man tief gepackt war von der Kraft der künstlerischen Beherrschtheit und Gestaltung.

Frieda Stahl spielt Schumann mit einer wundervollen Weichheit des Anschlags, die ihr bei oft fast verschwimmenden Konturen einen wahrhaft romantischen Zauber der poetischen Stimmung gelingen läßt. Beethovens As-Dur-Sonate op. 110 gestaltet sie musikalisch als Ausfluß eines schönheitserfüllten Geistes, ohne leidenschaftlichen Überschwung, gleichsam in einem großzügigen Mezzoforte, das auch durch den jähen Ausbruch des zweiten Satzes (Allegro molto) nicht übersteigert war, - voll innerer Spannung, aber doch wunderbar ausgeglichen und abgeklärt. Das feine Klanggefühl der Künstlerin läßt ihr zudem eine Fülle herrlicher klavieristischer Wirkungen gelingen, wie etwa das zweite (Es-Dur-) Thema des ersten Satzes, die verschiedenen Figurationen, den vertieften und ganz verinnerlichten Ausdruck des Adagio-Rezitativs und - nicht zuletzt - die in ihrer kontrapunktischen Struktur hervorragend klar und sorgfältig ausgearbeitete und doch echt beethovisch ausdruckslebendig vorgetragene Fuge.

Mit Chopin endlich (21 Préludes aus op. 28) entfaltet sie die ganze Spannweite ihrer pianistischen Kunst, im klanglich Dynamischen wie im Spielerischen. Jedes einzelne Stück wirkt in der Form wie gegossen, aber dahinter wird die lebendig gestaltete Kraft eines künstlerischen Menschen in ihrer ganzen Fülle und Intensität immer wieder aufs neue spürbar. Die Künstlerin wurde lebhaft gefeiert. Edwin Gill."

Die „Magdeburgische Zeitung" Nr. 28 vom 16. 1. 39 schreibt:

„Der Klavier-Abend, den die Kölner Pianistin Frieda Stahl im Grotrian-Saal veranstaltete, gehört zu den starken und nachhaltigen Erlebnissen des Konzertsaals. Eine in sich gefestigte und vom Bewußtsein der eigenen Kraft getragene Persönlichkeit wird hier zur berufenen Deuterin des musikalischen Kunstwerks. Der für eine klare Darstellung notwendige Abstand dem Werk gegenüber bleibt bei dieser Pianistin stets gewahrt, ohne dabei auf eine tief erfühlte Gestaltungskraft zu verzichten. Das läßt die Wiedergabe überlegen erscheinen und festigt den Eindruck einer wahrhaft nachschöpferischen Berufung. Zu dieser besonderen inneren Haltung kommt ein technisches Können von seltener Ausgeglichenheit. Perlende Geläufigkeit, sichere Sprung- und Oktaventechnik, singendes, niemals weichliches Legato, geben der Wiedergabe pianistischen Glanz und entscheidendes Profil.

Auch die Vielseitigkeit des Ausdrucks überrascht bei dieser Künstlerin. Die einfallsreiche Humoreske von Schumann fand eine ebenso scharf ausgeprägte Darstellung wie die bekenntnisstarke As-Dur-Sonate, op. 110, von Beethoven, deren groß angelegte Schlußfuge in monumentaler Steigerung erstand. Am spürsamsten trat diese feinsinnige Nuancierungskunst in den empfindsamen Préludes von Chopin in Erscheinung, die in sorgsamer Abtönung voneinander erstanden.

Ein erfreulich großer und musikalisch aufgeschlossener Hörerkreis gab durch herzlichen und anhaltenden Beifall zu erkennen, daß er das Besondere dieses wertvollen Abends zu schätzen wußte. Max Seeboth."

In der Zeit, da der Jude bestimmte, welche Künstler in Deutschland Musik übermitteln durften, hatte seelenkalte, nur auf technisches Können aufgebaute Kunstwiedergabe das Klavierspiel fast verdrängt. Große Künstler gewinnen ihm nun durch seelenvolles, zugleich aber technisch vollendetes Spiel wieder die Deutsche Seele, damit aber auch all den wundervollen Kunstwerken, die nur für dieses Instrument geschaffen wurden. Wir freuen uns, daß solche hohe Aufgabe von der Künstlerin in diesem Winter noch in 6 weiteren Städten erfüllt werden wird (s. Anzeige).

Eingelaufene Bücher und Schriften

Othmar Krainz: **Juda entdeckt Amerika.** Deutscher Hort Verlag, Bad Fürth bei München, 4.80 RM.

Wie der Jude sich in die Völker eingefressen hat, zeigt Krainz am Beispiel Amerikas. Nachgewiesen wird die bisher unbekannte Tatsache, daß der Jude es war, der den grausamen Sklavenhandel einführte und stets beherrschte, womit er Millionen verdiente. Auch Pastoren hielten und versteigerten Sklaven. Immer war es kirchlicher Einfluß, der die Juden schützte, wenn die Erregung der Weißen sie aus dem Lande treiben wollte. Stets sind es die gleichen uns bekannten Zusammenhänge. Mit dem Schnapshandel schuf der Jude den Anlaß zu den blutigen Indianeraufständen.

Amerika mit Hilfe der Neger ganz in seine Hand zu bringen, ist das Ziel der Juden. Die U.S.A. sollen in eine jüdische Sowjetrepublik verwandelt werden. Das internationale Weltjudentum hat in Newyork sein ideales Machtzentrum gefunden. Das Vorhandensein der geheimen jüdischen Weltregierung wird erwiesen, wie auch des jüdischen Generalstabes in Newyork.

Krainz bringt überraschendes aber einwandfreies Material, wie es bisher nie über Amerika zusammengetragen wurde. Es ist nicht nur ein Buch für uns Amerika-Deutsche, die wir die Richtigkeit seiner Angaben weitgehend bestätigen können, sondern ein ungemein lehrreiches Werk für jeden Deutschen überhaupt.

Freilich sieht der Verfasser nicht den Zusammenhang zwischen Judentum und Freimaurerei, wie wir ihn z. B. bei Washington erkennen. Auch hätten die Einflüsse der Religion besser gezeigt werden können, um ein wirklich abgeschlossenes Bild der Ereignisse zu geben. H. Becker.

Louis Ferdinand Céline: **Die Judenverschwörung in Frankreich!** Übersetzung aus dem Französischen. 380 Seiten, Gzl. 5.50 RM. Zwingerverlag, Dresden N. 6.

Den sehr lebhaften Feststellungen des Verfassers gemäß, der französischer Arzt, Kriegsteilnehmer, Mitglied der Völkerbundkommission und Kenner von Sowjetrußland ist, beträgt der jüdische Besitz in Frankreich drei Viertel des Volksvermögens, ihre Herrschaft in Frankreich üben die Juden auf allen Gebieten infolgedessen uneingeschränkt aus! Verfasser führt dies jüdische Herrschaftstreben sehr richtig auf die jüdischen Befehlsformen des Talmud, des alten Testaments und auch der Freimaurerei zurück - gewiß ein erfreulicher Fortschritt gegenüber der jüdischen Vormachtstellung in Frankreich, der aber erst dann zum befreienden Erfolg wird ausreifen können, wenn er zur Erkenntnis erweitert wird, daß durch die jüdisch-christliche Glaubenslehre auch die französische Seele zerspalten und die französische Volkseinheit zerstört worden ist! Tschocke.

Dr. Friedrich Murawski: **„Die politische Kirche und ihre biblischen ‚Urkunden'".** Theodor Fritsch Verlag, Berlin. 95 S. 1 RM.

Es muß den Sachkenner überraschen, daß jetzt - 2 Jahre nach Erscheinen der bahnbrechenden Aufklärungsschriften des Feldherrn und seiner Gattin „Das große Entsetzen - Die Bibel nicht Gottes Wort!" und „Abgeblitzt!" - ein allem Anschein nach sehr belesener und gewandter Kenner des theologischen Bibelschrifttums mit vielen Zitaten die „Wahrheit" der Bibel widerlegt und das dann als seine neueste Entdeckung - objektiv sicher mit einiger Berechtigung! - verkündet. Gewiß werden hier wertvolle Zeugnisse der „angesehenen" Wortführer heutiger Bibel-„wissenschaft" gesammelt, auch wird (S. 49 und S. 70) gegen die „konfessionelle" wie „völkische" Gestaltung des Jesusbildes gleichmäßig Stellung genommen, aber die letzte klare und scharfe Abrechnung mit der Bibel und dem Christentum muß doch fehlen, nachdem man lt. Einleitung „jeden Angriff auf ein Dogma" unbedingt unterlassen will. Zudem muß schon die Frage aufgeworfen werden: glaubt etwa der Verfasser, der immer scharf die „politische" Kirche ablehnt, an eine „unpolitische" Kirche? Dr. Gengler.

Mannhart: **Verrat um Gotteslohn?** Hintergründe des Diktats von Versailles. Deutscher Druck G. m. b. H., München 2 BS. 1937. 96 S. 1.20 RM.

Was der Feldherr im Hitlerprozeß des Jahres 1924 der Deutschen Öffentlichkeit, umbrandet vom Haß und Geifer der Römlinge, Juden und Logenbrüder, klar und eindeutig vor Augen stellte: die planmäßige Mitarbeit der Papstkirche Roms am Deutschen Zusammenbruch und am Versailler Schanddiktat, diese Tatsachen-Erkenntnis wird immer mehr Gemeingut der sich vom Christentum befreienden Deutschen. Der Verfasser der vorliegenden Schrift - sie wurde kürzlich von der Wochenschrift „Der SA.-Mann" in größerem Auszug gebracht - hat nun die wichtigsten Dokumente und Aussprüche zu dieser Frage, die zumeist schon bekannt waren, gesammelt und in zeitlicher Reihenfolge aufgeführt, so daß sie eine gute Übersicht über die Mitwirkung der Romkirche am Verrat von 1918 bringen. Das Schrifttum des Hauses Ludendorff, einschließlich des neuen Buches des Feldherrn „Auf dem Weg zur Feld-

herrnhalle" (wo auf S. 82 ff. die ganze Anklagerede gegen Rom gebracht wird), ist mit zwei Ausnahmen dem Verfasser nicht bekannt, obwohl nur aus ihm diese Fragen eindeutige Klarheit erhalten können. Gerade über das Jahr 1917 hat der Feldherr in „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft", F. 7 und 12/1937 eingehend geschrieben und das Thema „Der römische Papst, Deutschlands Feind im Weltkrieg" erschöpfend behandelt. Dr. Gengler.

Mayer-Löwenschwerdt, **Schönerer, der Vorkämpfer.** Universitätsverlag, Wien-Leipzig, brosch. 5.80 RM., geb. 7.50 RM.

Wer sich mit der Geschichte großer Männer gern beschäftigt, sollte an der Heldengestalt eines Georg Ritter von Schönerer nicht vorübergehen! In einer Zeit, als im alten Österreich (zur Zeit der Doppelmonarchie) der Kampf gegen Rom-Juda aussichtslos erschien, hat Schönerer seine Deutschvölkischen und Alldeutschen Freunde gegen diese überstaatlichen Mächte und ihre Körperschaften, Börse, Wirtschaft, Presse und Justiz, aufgerufen und diesen Kampf mit unvergleichlicher Erbitterung und Energie geführt.

So entfesselte er die „Los von Rom"-Bewegung, stellte sich mit ihr in Gegensatz u. a. auch zum „Deutschen" Hause Habsburg und brachte sich bei der Leidenschaftlichkeit seines Kämpfens, unter der damals katholischerseits gegängelten Justiz, schwere Strafen, Einbuße an Ehre und Freiheit ein. Wenn der romfreie Teil seiner Anhänger, nach Maßgabe damaliger Möglichkeiten, bei der protestantischen Schwesterkirche landete, so war damit Schönerers Befreiungkampf nur teilweise gefördert. Schönerer selbst hatte diese Fesseln, Kult und Priestertum jederlei Art, von sich abgestreift, in richtiger Vorahnung dessen, was durch das Haus Ludendorff später Erkenntnis geworden ist.

Grade darum sollte der Name Schönerer heute nicht vergessen werden! - Die reichhaltige Quellenforschung dieses Buches ermöglicht es, dem Wesen und Wirken dieses großen Vorkämpfers näher zu treten. Tschocke.

Liane von Gentzkow: **Caterina Sforza.** B. Behrs Verlag, Frdr. Feddersen, Berlin-Friedenau, Begasstr. 3. 278 Seiten, Ganzleinen 5.75 RM.

Ein überaus bewegtes Schicksal entrollt sich vor unseren Augen in dem Lebensbild der Caterina Sforza. Wenn sich das kampfreiche Leben dieser außerordentlich tatkräftigen Frau auch keineswegs mit dem sittenlosen Lebenswandel ihrer Zeitgenossinnen vergleichen läßt, so müssen wir jedoch widersprechen, wenn man sie an die Seite unserer alten nordischen Frauengestalten stellen will. Jene herben Frauen in ihrer natürlichen Keuschheit, ihrer sparsamen Geste, ihrer heldischen Haltung sprechen uns doch in ganz anderer Weise an, als diese temperamentvolle Sforza, die uns trotz ihrer zähen Widerstandskraft, ihrer Unerschrockenheit, ihrer persönlichen Tapferkeit und Überlegenheit in mancher Handlung völlig unverständlich bleibt. Abgesehen von den Schmähungen, die sie von ihrem ersten Gatten hinnimmt und die eine Frau aus der Sagazeit sich nie hätte bieten lassen, verstehen wir nicht die Heimlichkeit ihrer zweiten Ehe, wie uns dies an sinnliche Versklavung grenzende Verhältnis überhaupt völlig fremd und abstoßend berührt. Entsetzt wenden wir uns ab von der Grausamkeit, mit der Caterina den Mord ihres Geliebten rächt. Das unschuldige Blut, das hier neben schuldigem fließt, überschattet so stark das Bild dieser Frau, daß uns kaum ihre tapfere Haltung als Gefangene und ihre Unerschrockenheit dem Judenpapste Alexander gegenüber mit ihr auszusöhnen vermag. Ein interessantes Lebensbild aus dem verworrenen, gut gezeichneten Italien des 15. Jahrhunderts zieht an uns vorüber, unmöglich vergleichbar der klaren reinen Luft nordischer Sippenschicksale.
F. Lohmar.

Antworten der Schriftleitung

Düsseldorf. — Hätten Sie mich vor einem halben Jahre gefragt, so hätte ich Ihnen geraten, zunächst das Buch „Unsere Kinder in Gefahr" zu geben, um dann, bei genügendem Anteil an diesem Buche, das Werk „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" zu raten. Heute weiß ich einen anderen Wegbeginn. Die Kunst hat das königliche Vorrecht, wenn sie sich hoch über ein tendenziöses Machwerk erhebt, also wahrhaft Kunst bleibt, die Menschenseelen spielend, wie im Fluge zu überzeugen. Kurz vor Weihnachten erschien im Ludendorffs Verlag „Die Frühlingssonate" von B. H. Bonsels, die mit tiefer psychologischer Einsicht so sehr fesselnd und dichterisch schön geschriebene traurige Lebensgeschichte eines Kindes, das durch die Wahnlehren der Religion verängstigt und lebunfroh gemacht wurde. Dies Kunstwerk ist frei von jeder tendenziösen Färbung, steht offenbar fest auf der in dem Werke „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" enthüllten Tatsächlichkeit und öffnet die Seelen der Leser durch seinen hohen dichterischen Wert weit der ernsten Bedeutung der Fragen. Dieses Buch sollte in die Hand aller Deutschen Eltern, dann wären wir rasch einen großen Schritt weiter. Alles, was in dem Buche „Unsere Kinder in Gefahr" an unendlich Wichtigem gesagt und in „Des Kindes

Seele" dann noch tiefer ergründet wird, findet sicher rasch ein tiefes Verständnis nach solcher Vorbereitung. Ich rate also - erst „Die Frühlingssonate" und dann die genannten beiden Werke, die ich nacheinander schrieb! Der Kämpfer für eine Idee unterschätzt oft den raschen Siegeslauf der Kunst, möchte hier bald Wandel werden!

M. Ludendorff.

Nordhausen/Harz. — Sie haben recht. Die Behauptung, „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" „sei verboten", „erscheine nicht mehr", „dürfe nicht mehr gelesen werden" usw., ist aus den Fingern gesogen. Wir haben bereits die notwendigen Schritte unternommen, um diesen „Flüsterern" das nur zu durchsichtige Geschäft zu verderben. Sollten Sie bei Ihrer Buchhandlung die Zeitschrift nicht erhalten können, so bestellen Sie diese bitte bei Ihrem zuständigen Postamt oder beim Briefträger. Nichterhaltene Folgen bitten wir beim Verlag direkt kostenlos anzufordern.

Berlin. — Es ist richtig, daß der Pfarrer W . . . . . aus Berlin in der evangelischen Sackheimer Kirche zu Königsberg Vorträge gegen die Deutsche Gotterkenntnis gehalten hat. Der Vortrag stand, nach dem uns vorliegenden Stenogramm, auf der üblichen „Höhe", d. h. der Herr Pfarrer ist auf dem besten Wege ein „Theologe von Weltruf" zu werden. (Vergl. Folge 16/38.) Daher ist es auch kein Wunder, wenn der Feldherr und Frau Dr. Ludendorff herabgesetzt und offen oder versteckt geschmäht wurden. Selbstverständlich ist auch, daß sachlich falsche Angaben gemacht, Unwahrheiten aufgetischt, und längst widerlegte Behauptungen aufgestellt wurden, die sich teilweise zum blühenden Unsinn steigerten. Die Priester kommen doch immer wieder mit den alten Ladenhütern. Von den christlichen Überheblichkeiten, das Wort „Gott" als für ihren persönlichen Gott geprägt allein zu beanspruchen, und alle Andersgläubigen als „gottlos" zu bezeichnen, wollen wir nicht erst reden. „Sie wissen ja" - schrieb Friedrich d. Gr. an v. Suhm - „daß die Anklage der Gottlosigkeit die letzte Zuflucht der Verleumder ist." S i e wissen aber auch, daß die Priester die Kirchen bereits oft zu derartigen Angriffen benutzt haben, sodaß bereits eingeschritten werden mußte. Das Verlegen der Polemik aus den Kirchenblättchen in die Kirche ist außerordentlich bezeichnend, wie es bezeichnend ist, daß der Feldherr ausgerechnet in dem von ihm i. J. 1914 geretteten Ostpreußen, nachdem noch kein Jahr seit seinem Tode verflossen war, von einem Priester in der Kirche geschmäht wurde. Wir stellen dies vor der Geschichte ausdrücklich fest! Im übrigen lesen und verbreiten Sie die Schrift „Das große Entsetzen - die Bibel nicht Gottes Wort" und die dazugehörige Schrift „Abgeblitzt - Antworten auf Theologengestammel". Ebenso gehört die Schrift von Dr. Mathilde Ludendorff „Sieg eines Enthüllers von Bibelfälschungen" dazu. Mit seinen Vorträgen hat dieser Priester Ihnen ja deutlich genug gezeigt, wie wichtig der Kampf heute wieder ist. Also gesellen Sie zu der Entrüstung immer wieder tatkräftige Aufklärung! Die Waffen zur Abwehr sind bereits lange da! Sie müssen aber auch tatkräftig benutzt werden. Gerade an diesem Fall zeigt sich klar und deutlich, was der Feldherr sagte, daß nämlich die Schriften keineswegs veralten.

Berlin. — In einem von dem „Ev. Männerwerk" Berlin-Charlottenburg herausgegebenen „Offenen Brief" anläßlich des Kirchenaustritts ist zu lesen:

„Ziemlich wenig wird von dem Ruf: Heraus aus der Kirche! die Menge der kirchlich Gleichgültigen berührt. Das sind die überall Getauften und Konfirmierten, die unsere gottesdienstlichen Räume nur selten von innen sehen. Ihre Kinder lassen sie wohl taufen und in der Lehre der Kirche unterweisen. Sie zahlen auch ihre Kirchensteuer, lieben es aber nicht, auf ihren Glauben angesprochen zu werden."

Wir überlassen es dem Verein, auf diese Feststellung stolz zu sein. Offen gesagt, so haben wir uns jene Kreise auch vorgestellt. Die ernsten Menschen entscheiden sich eben in solchen Fragen. Es ist aber recht beachtlich, daß diese Namenschristen gerade den unentwegten Anhang der Kirchen darstellen. Merkwürdig ist nur, daß sie dann stets in ihrem „Empfinden" verletzt sind, wenn einmal ein „kräftig Wörtlein" über das ihnen sonst so völlig gleichgültige Christentum fällt. Sollten hier doch andere Interessen verborgen sein? -

Hohenwestedt. — Besten Dank für die Zeilen! - Wir wissen nicht, ob der Pastor der Hohenwestedter Gemeinde das Recht hat, sein Gemeindeblatt durch Schulkinder austragen zu lassen. U. E. käme ein solches Geschäftsgebaren einer - sagen wir - Umgehung von Postgebühren gleich, die sich der Staat nicht gefallen zu lassen braucht. Vielleicht erfahren Sie noch, ob dies eine Regel in Ihrer Gemeinde ist oder nur eine Ausnahmeerscheinung. - Im übrigen könnte eine solche „Sparsamkeit" des Geschäftsgebarens kaum mit dem Rückgang des Kirchenbesuches zusammenhängen. Auch wenn nur ein halbes Prozent der Bevölkerung ihre sonntagvormittägliche Christenpflicht vorschriftmäßig erfüllt, wird von den „schwänzenden" 99½ Prozent ein gewaltiger Hundertsatz ihre Kirchensteuern prompt und bedenkenlos bezahlen. Oder sollen die Kirchenaustritte bei Ihnen so zugenommen haben? . . .

16. 2. 1620 - Der Große Kurfürst geboren

Zu Beginn des 30jährigen Krieges als der einzige Sohn des schwachen und einsichtlosen Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg geboren, fällt seine ganze Jugend in die furchtbaren Kriegswirren. Als der Schwedenkönig Gustav Adolf im Mai des Jahres 1631 den lebhaften und aufgeweckten Knaben in Berlin kennen gelernt hatte, beabsichtigte er, ihm bei Mannbarkeit die Hand seiner einzigen Tochter Christine zu geben. Dieser Plan kam jedoch infolge des frühen Todes Gustav Adolfs in der Schlacht bei Lützen nicht zur Ausführung. Christine gelangte mehr und mehr unter jesuitischen Einfluß, entsagte später dem schwedischen Throne, wurde katholisch und gab sich einem Lebenswandel hin, welcher der Würde einer Frau nicht immer entsprach. Während des großen Krieges mußte der Kurprinz infolge der Unsicherheit der durch die schwankende Politik seines Vaters heraufbeschworenen Lage oft seinen Aufenthaltsort wechseln, bis er im Jahre 1634 auf 4 Jahre zu seiner Ausbildung nach Holland geschickt wurde. Er versäumte an dem sich durch Roheit und Unterwürfigkeit kennzeichnenden Berliner Hof nicht nur nichts, sondern verschaffte sich in den damals so mächtig aufblühenden Niederlanden umfassende Kenntnisse auf allen Gebieten des Staatswesens. Ein stark ausgeprägtes Pflicht- und Ehrgefühl hielt früh alle in ihm lodernden Leidenschaften in festen und sicheren Grenzen. Auf einem der prächtigen Gastmähler, die in den Gesellschaftkreisen, in denen der Kurprinz verkehrte, üblich waren, versuchte man ihm eines Tages schöne aber leichtfertige Mädchen zuzuführen, um den brandenburgischen Thronfolger in die Netze einer Maitresse zu verstricken und Gewohnheiten in ihm groß zu ziehen, welche sich für die Leitung der Fürsten durch kirchliche und andere überstaatliche Mächte in den meisten Fällen gut bewährt hatten. Obgleich die Neigungen des jungen Prinzen zum weiblichen Geschlechte recht lebhaft waren, bezwang er sich, meisterte die Lage und verließ plötzlich Den Haag und die lockere Gesellschaft mit den Worten: „Ich bin es meinen Eltern, meiner Ehre und meinem Lande schuldig." Vom Haag aus begab er sich sofort zu dem Prinzen Friedrich Heinrich in das Feldlager vor der Stadt Breda und erzählte ihm den Anlaß seiner plötzlichen Ankunft. „Eine solche Flucht ist heldenmütiger, als wenn ich Breda erobert hätte" - sagte der Heerführer - „Vetter, Ihr habt d a s getan, Ihr werdet mehr tun. Wer sich selbst besiegen kann, ist zu großen Unternehmungen fähig."

Jene Versuche, den Prinzen mit einer Maitresse in Verbindung zu bringen, waren zweifellos von einer in Berlin wirkenden Partei eingeleitet, um den Kurprinzen auf diese Weise in die Hand zu bekommen. Wenn auch nicht dokumentarisch nachweisbar, - über solche heiklen Dinge läßt man sich nicht schriftlich aus - so ist doch sehr wohl anzunehmen, daß der den Kurfürsten Georg Wilhelm bereits völlig beherrschende Graf von Schwarzenberg zu den Leuten gehörte, welche den starken Willen des Kurprinzen erkennend, ihn als Fürsten einst in den Dienst der von ihnen betriebenen Politik zu bringen trachteten. Schwarzenberg war als einflußreichster Mann in dem protestantischen Brandenburg - katholisch. Er stand in so engen Beziehungen zu dem berühmten, den Kaiser Ferdinand II. leitenden Jesuiten Lamormaini, daß dieser ihm während einer Messe in Wien im Jahre 1628 sein Bedauern aussprechen konnte, daß nicht auch der Kurfürst katholisch sei, mit der Hoffnung auf eine entsprechende Wendung der Dinge. Außerdem setzte er ihm die näheren Punkte des ein Jahr später auf Betreiben der Jesuiten verkündeten Restitutionediktes, dem die Absetzung Wallensteins folgte, auseinander. Schwarzenberg ist also für die Jesuiten ein äußerst vertrauenswürdiger Herr gewesen. Es ist in diesem Zusammenhang nun ganz außerordentlich merkwürdig, daß der Kurprinz, nachdem er infolge der mißglückten Verkuppelung aus Holland zurückgekehrt war, lebensgefährlich erkrankte und seinen Vertrauten selbst - wie bezeichnend - erklärte, daß jene Krankheit die Folge eines ihm von Schwarzenberg beigebrachten Giftes sei! Eine seiner ersten Regierungtaten war denn auch, daß er diesen Schwarzenberg mehr und mehr von den Regierunggeschäften entfernte, bis dieser eines Tages plötzlich und unerwartet starb. Die Jesuiten haben bekanntlich unter der Regierung des Sohnes des Großen Kurfürsten ihre Rekatholisierungbestrebungen am preußischen Hofe fortgesetzt. Es wurden bereits im Berliner Schloß Messen gelesen, und sie verschafften sogar Friedrich III. gegen den Willen des Papstes die Krone eines Königs von Preußen, weil sie hofften, auf diese Weise den König und damit selbstverständlich auch sein Land in ihre Gewalt zu bekommen, um die Bewohner zur alleinseligmachenden Kirche zurückführen zu können. Den über Schwarzenberg eingeleiteten Bestrebungen machte der starkwillige Große Kurfürst ein jähes Ende. Lö.

Verantwortlicher Schriftleiter: Walter Löhde. Für Anzeigen und Bilder verantwortl. Hanno v. Kemnitz. Beide München 19, Romanstr. 7. D. A. 4. Viertelj. 70 000. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste Nr. 8 gültig. Rotationdruck bei Kunst im Druck, Müller & Co., München. Alle den Inhalt der Zeitschrift betreff. Fragen u. Einsendungen sind an Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19, Romanstr. 7, Abt. Schriftleitung, zu richten. - Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Bücher, Bilder u. dgl. wird keine Gewähr geleistet. Fernruf der Schriftleitung: München 66264.